



SANATHANA SARATHI Juni 2021

Inhalt

Nähe zu Gott ist die Quelle wahren Glücks, Sri Sathya Sai Baba, 5. April 1996

Bhagavatha Vahini, 5. Kapitel, Sri Sathya Sai Baba

Botschaft.vom 21. 04. 1974, Sri Sathya Sai Baba

Faszinierende Momente mit dem göttlichen Meister, Rani Subramanian

Baba – Verkörperung der Liebe, Justice P. N. Bhagwati.

Meine.Erfahrungen mit Bhagavan Sri Sathya Sai Baba, Dr. Goteti Saraswati

Erkennt den Wissenden, Sri Sathya Sai Baba, April 1973

Die Entstehungsgeschichte des „Sri Sathya Sai Hill View Stadium“, Bishu Prusty

NÄHE ZU GOTT IST DIE QUELLE WAHREN GLÜCKS

Erfahrt Glückseligkeit durch die Einheit mit dem Atman

Alle Namen und Formen sind göttlicher Natur. Jede Person ist die Verkörperung des Göttlichen. Der Körper ist dem Menschen gegeben worden, um das Göttliche zu erkennen.

Verkörperungen der Liebe!

Jeder in dieser Welt wünscht sich Frieden und Glück; niemand will Leiden, Probleme und Sorgen. Aber der Mensch sollte herausfinden, worin wahres Glück besteht. Wahres Glück ist nicht in Sinnesfreuden zu finden, auch wenn viele Menschen das glauben. In Wirklichkeit ziehen Sinnesfreuden den Menschen auf die Ebene eines Tieres hinab. Außerdem vermitteln Sinnesfreuden nur vorübergehendes Glück. Die alten Weisen Indiens beteten zu Gott, er möge ihnen offenbaren, ob Glück in weltlichen Freuden oder in der Nähe zu Gott zu finden sei. Sie entdeckten, dass die Quelle wahren Glücks darin liegt, Gott nahe zu sein.

Wahres Glück liegt in der Einheit mit Gott

Wahres Glück kommt von unerschütterlichem Glauben an Gott und dem vollständigen Erblühen von Körper, Geist und Intellekt. Der Mensch hat die Verantwortung dafür zu sorgen, dass sein Körper, sein Gemüt und sein Intellekt ihn nicht auf den falschen Pfad bringen. Der Mensch sollte begreifen, dass der Geist (mind) jenseits des Körpers und subtiler als der Körper ist. Genauso befindet sich der Intellekt (buddhi) über dem Geist und ist subtiler als dieser. Der Intellekt kontrolliert den Geist, aber der Atman ist der Meister von Körper, Geist und Intellekt. Ihr sagt: „Dies ist mein Körper, dies ist mein Verstand und dies mein Intellekt.“ Aber wer seid ihr? Ihr seid der Atman. Der Mensch sollte diese Wahrheit erkennen und dafür sorgen, dass er Körper, Geist und Intellekt auf rechte Weise einsetzt, damit er das wahre Glück erfahren kann, das in der Einheit mit Gott liegt. Die Identifizierung mit den Sinnen ist die Ursache für das Elend des Menschen.

Die Natur ist Gottes Schöpfung und Gott ist der Schöpfer. Also ist die Natur göttlich. Sie ist Gottes Wille. Der Mensch sollte Hingabe an Gott entwickeln, damit der individuelle Wille in Harmonie mit dem göttlichen Willen ist. Sita ist die Tochter der Erde und repräsentiert göttliche Eigenschaften wie Opfergeist, Mitgefühl, Gnade und Frieden. Sita beschloss, immer mit Rama zusammen zu sein. Ihr Wille war in Übereinstimmung mit Ramas Willen. Der Mensch wird dann Frieden haben, wenn er in Harmonie mit der Natur lebt. Friede (peace) ist nicht außen zu finden, sondern innen; im Außen befindet sich nur Zersplitterung (pieces).

Ein gereinigter Intellekt leuchtet im Licht des Atman

Der Geist (mind) ist der Meister des Körpers, der Intellekt ist der Meister des Gemüts (mind) und der Atman ist der Meister des Intellekts. Also ist der Atman der Meister des Lebens. Wenn man den Intellekt mit Gott vereint, dann werden alle Sinne unter Kontrolle gebracht. Mahatma Gandhi betete ständig: „O Gott, gewähre allen einen guten Intellekt!“ Ein gereinigter Intellekt spiegelt das Licht des Atman wider. Der Mensch wird dann wahre Weisheit erhalten, wenn er seinen Intellekt reinigt. Wenn der Intellekt des Menschen göttlich geworden ist, wird der Mensch dem rechten Pfad folgen und Frieden und Glückseligkeit erfahren. Folgt sein Gemüt jedoch den Sinnen, führt das zu Katastrophen.

*Folgt dem Meister
Stellt euch dem Teufel
Kämpft bis zum Schluss
Beendet das Spiel.*

Wer ist der Meister? Das Gewissen ist der Meister. Folgt also dem Gewissen. Dem Teufel zu trotzen bedeutet, schlechte Gesellschaft, schlechte Gedanken und schlechte Handlungen zu meiden. Bis zum Schluss kämpfen bedeutet, die unbeherrschten Sinne unter Kontrolle zu bringen. Sagt zu den Sinnen: „Begebt euch nicht hier- und dorthin; bewegt euch nur in Richtung Gott.“ Die Augen sollten nur Gott sehen, die Ohren sollten nur Gottes Herrlichkeit hören.

*Seht nichts Schlechtes, seht nur Gutes.
Hört nichts Schlechtes, hört nur Gutes.
Sprecht nichts Schlechtes, sprecht nur Gutes.
Denkt nichts Schlechtes, denkt nur Gutes.
Tut nichts Schlechtes, tut nur Gutes.
Das ist der Weg zu Gott.*

Im Wort „good“ sind zwei Nullen. Die eine Null steht für die Welt. Wenn ihr diese Null (die Welt) beseitigt, bleibt nur noch „god“ – „Gott“ – übrig. Seht also Gutes, tut Gutes und seid gut, um euch mit Gott zu vereinen. Richtet all eure Handlungen auf Gott aus. Jesus sagte: „Alle sind eins, seid zu jedem gleich.“

Derselbe Atman wohnt in allen Körpern

Buddhi (intuitiver Intellekt) besitzt die Kraft der Unterscheidung. Es gibt zwei Arten von Unterscheidungsvermögen – das individuelle und das grundlegende (fundamentale) Unterscheidungsvermögen. Das fundamentale Unterscheidungsvermögen ist universaler Natur, so wie das Gebet „Samasta loka sukhino bhavantu“ – „Mögen alle Wesen in allen Welten glücklich sein.“ Das individuelle Unterscheidungsvermögen bezieht sich nur auf den Einzelnen. Es ist begrenzt, engstirnig und selbstüchtig. Es denkt nur in Begriffen wie „mein Körper, mein Freund, mein Verwandter“ usw. Es repräsentiert die Unwahrheit. Das fundamentale Unterscheidungsvermögen basiert auf der Wahrheit. Der Mensch sollte das fundamentale Unterscheidungsvermögen entwickeln, damit er Gutwillen und gute Gefühle allen gegenüber empfindet und so die Einheit mit Gott erfährt.

Der Atman ist in allen derselbe. In diesem Raum sind viele Leuchtröhren, aber der Strom, der durch sie alle fließt, ist ein und derselbe. Alle Körper sind mit diesen Leuchtröhren vergleichbar. Die Kapazitäten der jeweiligen Leuchtröhren sind unterschiedlich, aber in allen befindet sich derselbe Strom. Genauso wohnt derselbe Atman in allen Körpern, auch wenn diese unterschiedliche Gestalten haben. *Der eine Gott hat viele Namen.* Es gibt nur eine Göttlichkeit und sie ist in allen anwesend. Wenn ihr die Einheit erfährt, werdet ihr glücklich sein. Die Glückseligkeit, die durch die Erfahrung der Einheit des Atman aufkommt, wird euer Leben erlösen. Deshalb sollten spirituelle Aspiranten nicht hier- und dorthin laufen, sondern sie sollten in Abgeschiedenheit meditieren. Nur dann werden sie Glückseligkeit erfahren. Hier ist ein Taschentuch. Es besteht aus zahllosen Fäden. Die Einheit der miteinander verwobenen Fäden gibt ihm seine Stärke. Genauso verleiht die Einheit von Körper, Geist und Intellekt dem Einzelnen Stärke.

Der Mensch ist die Verkörperung von Sein, Bewusstsein, Glückseligkeit (sat-cit-ānanda). Wenn Sein (sat) und Bewusstsein (cit) zusammenkommen, ist das Ergebnis Glückseligkeit (ānanda). Sein ist wie Zucker, Bewusstsein ist wie Wasser, das immer in Bewegung ist und fließt. Wenn ihr Zucker und Wasser vermischt entsteht Sirup, der mit der Glückseligkeit zu vergleichen ist. Diese Glückseligkeit ist in der materiellen Welt nicht zu finden. Die materielle Welt kann einem nur vergängliches Glück schenken, nicht aber die ewige Glückseligkeit.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe

- Aus Bhagavans Ansprache in Sai Sruthi, Kodaikanal, am 5. April 1996

Bhagavata Vahini

5. Kapitel

DAS GROßE PFERDEOPFER UND DIE BUßE DER ÄLTESTEN

Dharmaraja nahm Vasudevas Rat und Vyasas Segen an. Er sandte seine Brüder mit dem Heer aus, das Gold herbeizuschaffen, das die Brahmanen einst fortgeworfen hatten. Nachdem sie sich durch geheiligte Opfertgaben gereinigt hatten, zogen sie aus und entdeckten die riesigen Goldschätze, die Kaiser Marut zum Schluss seines Opfers den Priestern geschenkt hatte. Auf ihrem Heimweg hatten sie das Gold links und rechts von sich geworfen. Nun sammelte das Heer alles ein und brachte es auf Kamelen, Elefanten, Wagen und Karren zur Hauptstadt. Sie brauchten einige Tage, bis sie Hastinapura mit dieser schweren Fracht erreichten. Unter lautem Beifall des Volkes wurde das Gold abgeladen.

Die Bürger waren erstaunt über den großen Erfolg dieses Feldzuges und priesen das Glück der Pandavas. Vor Freude springend und tanzend empfingen sie die Prinzen und das Gold in der Stadt unter lauten Jubelrufen, bis sie heiser waren. Sie malten sich schon die Großartigkeit und Pracht des Opfers aus, für das dieses Gold beschafft worden war.

Noch am selben Tage begann man am Ufer des Ganges mit den Vorbereitungen für den Aufbau des Opferaltars und alles, was dazu noch weiter nötig war. Das geheiligte Gebiet umfasste mehrere Quadratkilometer. Der Boden wurde geebnet und gesäubert, das Podium errichtet, und auf dem weiten Gebiet erhoben sich prächtige Gebäude. Terrassen und Veranden wurden angebaut, und alles wurde mit Flaggen und Girlanden geschmückt und verziert.

Als der heilige Tag näher rückte, suchten Stammesführer, Brahmanen, Gelehrte und Heilige aus allen Himmelsrichtungen den heiligen Ort auf. In ihrer Begeisterung trieben sie einander an, möglichst schnell dorthin zu gelangen. Sie bezogen die ihnen zugewiesenen Unterkünfte, wo sie standesgemäß und ihren Bedürfnissen entsprechend untergebracht wurden. In der Nacht zählten sie die Minuten in froher Erwartung des großartigen und wirkungsvollen Opfers, das sie bei Tagesanbruch erwartete.

Der Morgen kam, und der heilige Augenblick nahte. Die Priester nahmen ihre Plätze ein und machten sich bereit, die Einführungsgelübde abzulegen. Sie standen Krishna und dem König zugewandt und sprachen: „Oh König! Wie wir vernommen haben, habt Ihr beschlossen, nicht ein, sondern drei

Ashvamedha-Yajnas (Pferdeopfer) durchzuführen. Ist das richtig? Wenn ja, wünscht Ihr, dass wir sie nacheinander durchführen, oder sollen wir jeden Mantra und jeden Ritus dreimal wiederholen und so alle drei Yajnas gleichzeitig abhalten? Bitte gebt Eure Wünsche bekannt, dann wollen wir alle Teilnehmer und Opferpriester entsprechend anweisen.“

Darauf entgegnete Dharmaraja: „Was soll ich sagen – ihr wisst es ja doch am besten. Ich werde jedem Vorschlag von eurer Seite zustimmen. Ich ersuche nur Vasudeva um Zustimmung für den Weg, den wir einschlagen wollen.“ Mit diesen Worten wandte er sich mit bittendem Blick Krishna zu. Krishna überließ die Entscheidung den Brahmanen. Sie berieten sich eine Weile und verkündeten schließlich, dass die Auswirkungen von drei Ashvamedha-Yajnas gewährleistet seien, wenn jedes Mantra dreimal wiederholt würde und die den Vorsitz führenden Brahmanen das Dreifache der üblichen Gebühr erhielten. Vasudeva ließ erkennen, dass er diesem Vorschlag zustimmte, und daraufhin erklärte Dharmaraja sich einverstanden. Er bat, mit dem Yajna zu beginnen.

Die Brahmanen erschütterten Himmel und Erde mit der Rezitation ihrer Mantren. Nach den einleitenden Riten zogen die Opferpferde aus zu ihrem vorgesehenen Rundlauf. Diese Pferde waren in grandiosem Maße aufgeputzt und trugen auf ihren Stirnen die Proklamation, die jeden, der es nur wagen wollte, herausforderte, sie in Gewahrsam zu nehmen. Wenn der Eine, der der Empfänger aller Yajnas (yajna-svarūpa) selbst ist, die Rolle des Vorsitzenden übernommen hat, ist das Glück der Teilnehmer und Zuschauer nicht mit Worten zu beschreiben. Mit der Purnahuti-Zeremonie kam der Yajna zu einem erfolgreichen Ende.

Die Sachverständigen für die Opfer-Mantren, die Weisen und die Brahmanen wurden mit Geschenken und Belohnungen überhäuft. Unzählige Kühe, ausgedehnte Ländereien und riesige Mengen Goldes wurden vom König verschenkt. Die ganze Nation war in Hochstimmung. Jeder pries den Yajna als unbeschreiblich prächtig und hervorragend. Alle, die gekommen waren, wurden zu jeder Zeit aufs üppigste verköstigt. Die Weisen und Asketen, die diese Freigebigkeit sahen, priesen Dharmarajas Yajna als noch großartiger als den einst von Kaiser Marut vollzogenen! Sie waren hocheifrig ob der glücklichen Gelegenheit, an diesem Opfer teilnehmen zu dürfen. Einst hatten die Menschen sich damit rühmen dürfen, dass Indra, der Götterkönig, den Vorsitz bei Maruts Yajna geführt hatte, und sie hatten gemeint, dass es dadurch jedem anderen Opfer in unvergleichlicher Weise überlegen war. Doch nun beglückwünschte man Dharmaraja, dass er Yajnasvarupa, die Verkörperung des Yajna selbst, nämlich Vasudeva, als Opfervorsitzenden hatte gewinnen können. Dieses Glück übertraf das des Herrschers Marut bei weitem und war sehr viel schwieriger zu erlangen!

Als der Yajna beendet war, eilten die Gäste, die von weither gekommen waren, nach Hause, und auch die anderen begaben sich auf den Heimweg. Die Könige und Stammeshäuptlinge verabschiedeten sich ehrerbietig von Dharmaraja und kehrten in ihre Verwaltungsgebiete zurück. Die Verwandten des Königs blieben noch einige Tage und reisten ab, sobald sie es an der Zeit fanden.

Krishna aber beschloss, noch einige Zeit mit den Pandavas zu verbringen, und blieb deshalb in Hastinapura. Die Pandavas waren entzückt über diese außerordentliche Gnade und trafen alle angemessenen Vorkehrungen für den Aufenthalt des Herrn. Sie standen ihm jeden Tag zu Diensten, ließen ihre Augen sich sattsehen an seiner Schönheit und erfüllten ihre Herzen mit seinen gnadenreichen Worten der Unterweisung. Sie verbrachten diese Tage in allerhöchster Freude. Nachdem Krishna einige Zeit auf diese Weise in der Hauptstadt der Pandavas zugebracht hatte, kehrte er zurück nach Dvaraka und nahm Arjuna mit. Die Einwohner von Dvaraka waren überglücklich, als ihr Herr wieder in seine Hauptstadt zurückkehrte. Sie begrüßten ihn begeistert und ehrerbietig und genossen glücklich den Anblick des Herrn.

Inzwischen gelangte die Nachricht nach Hastinapura, dass Vidura, der Onkel der Pandava-Brüder, in der Umgebung der Stadt in Mönchskleidern umherzog. Die Nachricht wanderte von Mund zu Mund und kam schließlich König Dharmaraja zu Ohren. Er vernahm die Neuigkeit mit Überraschung und

Freude. Er sandte einige Kundschafter aus, um herauszufinden, ob die Nachricht der Wahrheit entsprach, und bald kehrten sie mit der willkommenen Botschaft zurück, dass Vidura tatsächlich gekommen war. Dharmaraja konnte sich kaum fassen vor Aufregung.

„Oh, wie beglückt ihr mich!“, rief er aus. „Dieser heilige Augenblick lässt neue Blätter sprießen am ausgetrockneten Stamm der Hoffnung! Oh, nun kann ich Vidura sehen und ihm dienen, ihm, der uns gehegt und gepflegt, beschützt und geleitet hat! Ich hatte schon gefürchtet, dass sich mir niemals diese Gelegenheit bieten würde!“

Die erfreuliche Kunde wurde durch Höflinge bei den Königinnen, Prinzessinnen und Damen des königlichen Haushalts verbreitet. Dharmaraja blieb auch nicht untätig. Mit allen, die ihn umgaben, besprach er das große Ereignis. Er wollte seine Freude mit anderen teilen. Dem Heer gab er Befehl, die entsprechenden Vorkehrungen zu treffen, um den Weisen Vidura, den Bruder seines verstorbenen Vaters, einen der vornehmsten Jünger des Herrn, in der Hauptstadt willkommen zu heißen. Auch die Bürger der Stadt wurden aufgerufen und gebeten, einen großartigen Empfang vorzubereiten.

Sie schmückten die Straßen und Häuser, errichteten Bögen und hängten Girlanden und Flaggen auf. In jeder Straße wurden den Kindern, Frauen und Alten besondere Sitzplätze zugeteilt, die ihnen einen guten Blick auf den Umzug und den großen Heiligen sicherten. Es war rührend anzusehen, wie so viele alte Männer und Frauen an ihren Stöcken voranstolperten, eifrig bemüht, einen Blick auf Vidura zu erhaschen, den sie als Verkörperung des Dharma priesen, als den wahrlich göttlichen Paten der Pandavas.

Einige hatten zuerst gedacht, dass die Meldung, Vidura sei am Rande der Stadt erschienen, auf irgendeiner Traumvision beruhe und nicht tatsächlich wahr sein könne. Sie hatten schon so viel erlebt, dass sie das Gerücht nicht hinnehmen konnten, ohne sich persönlich zu überzeugen. Nie hätten sie geglaubt, dass Vidura jemals nach Hastinapura zurückkehren würde. So versammelten sie sich an bestimmten Aussichtspunkten und bereiteten sich auf den großen Augenblick vor, da ihre Augen auf dem Heiligen ruhen würden. Den ganzen Weg entlang quollen alle Gebäude über von Menschen, und in den Bäumen hingen Girlanden aus unternehmungslustigen Jünglingen, die aufgeregt und erwartungsfroh dem ankommenden Gast zujubelten.

Der König bestieg in zeremonieller Kleidung den königlichen Triumphwagen und verließ den Palast mit seinen Brüdern, um den berühmten Jünger des Herrn nach Hause zu geleiten.

Vidura schritt ihnen auf bloßen Füßen langsam und würdevoll entgegen. Sein langes Haar war ungekämmt, und er war in Mönchsgewänder gehüllt. Der König und seine Brüder stiegen von ihren Fahrzeugen, verneigten sich ehrerbietig vor Viduras Füßen und folgten ihm dann zu Fuß in respektvollem Abstand. Die Bürger rannten auf Vidura zu und warfen sich vor ihm nieder, trotz aller Versuche der Wächter, sie zurückzuhalten. Die Pandavas waren nicht imstande, ihre Willkommensgrüße in Worte zu fassen; ihre Freude war grenzenlos. Nur ihre Augen verliehen mit Tränen der Dankbarkeit ihrer Freude Ausdruck. Sie umschlangen Vidura fest mit ihren Armen und baten ihn inständig, den Triumphwagen zu besteigen, so dass die Zuschauermengen in allen Straßen sich nach Herzenslust an seinem Anblick erfreuen könnten. Vidura ließ sich überreden. Im königlichen Gefährt sitzend, gewährte Vidura den Menschenmassen am Wege seinen heiligen Anblick. Schließlich erreichte die Prozession den Palast. An diesem Tag durchfluteten süßer Gesang und Freudenkundgebungen die Straßen der Stadt.

Manche Bürger blieben in ihrer Begeisterung wie angewurzelt stehen. Das entbehrungsreiche Büßertum hatte Vidura so verändert, dass er ein anderer zu sein schien, umstrahlt von göttlichem Licht wie Indra, der Götterkönig. Die Menschen teilten einander ihre Freude und ihren Jubel mit. Viele vergossen auch Tränen, wenn sie an die Prüfungen und Leiden Viduras dachten und an den Frieden,

den er dadurch erlangt hatte. Auch die Königinnen und Prinzessinnen durften verschleiert Viduras Darshan genießen und waren übergücklich.

Botschaft von Bhagavan Sri Sathya Sai Baba

21.4.1974

Mein Lieber! Mein Segen und meine Liebe sei mit Dir.

Religion ist kein dogmatisches Glaubensbekenntnis, sondern das Befolgen der Verhaltensregeln, die unverzichtbarer Bestandteil des Weges zur Vollkommenheit sind. Deshalb können Religionen nicht wirklich im Widerspruch zueinander stehen. Alle Religionen sind verschiedene Formen für die praktische Anwendung im Leben, denn das einheitliche Streben nach Vollkommenheit drückt sich durch verschiedene Temperamente aus. So gesehen ist wahre Freiheit ohne Freiheit im Lichte der Religion nicht möglich.

Religion ist die Einstellung der Ehrfurcht, welche die Menschen dem höchsten Wesen bezeugen; sie basiert auf der Beziehung, die zwischen ihnen und dem höchsten Wesen besteht. Diese Ehrfurcht mag in verschiedenen Personen verschiedene Formen annehmen, denn die Beziehung zwischen Mensch und höchstem Wesen wird unterschiedlich wahrgenommen.

Mit Segen

Sri Sathya Sai Baba

„Campus“ Brindavan Bangalore

FASZINIERENDE MOMENTE MIT DEM GÖTTLICHEN MEISTER

Rani Subramanian

Für gewöhnlich fuhr ich alle sechs Monate nach Puttaparthi, aber manchmal reiste ich sogar dreimal im Jahr dorthin. Ich sage euch: Swamis Aura war damals sehr stark. Er konnte unser ganzes Denken in Sekundenschnelle transformieren. Bei meinem allerersten Besuch konnte ich nach wenigen Tagen alles akzeptieren. Normalerweise duldeten wir es nicht, dass es in mein Haus hineinregnete, ich hätte etwas dagegen unternommen. Aber dort reagierte ich nicht. Er gab uns eine Erfahrung seiner Macht.

Einige werden es vielleicht nicht verstehen, aber schon bei meinem ersten Besuch begriff ich, dass Baba uns mit dem Verständnis gesegnet hatte, dass er unbegrenzte Macht besaß! Wie sonst hätte es uns gelingen können, über uns selbst hinauszuwachsen? Wir meinten, wir würden uns gestört fühlen, aber hier war das nicht der Fall. Um unsere Notdurft zu verrichten mussten wir in die Hügel gehen,

aber es machte uns nichts aus: ‚Oh! Wir müssen gehen und uns einen Platz suchen‘ oder ‚Oh! Es gibt keine Toilette‘. Wir sind einfach fröhlich hingelaufen.

Wir erfahren Swamis unbegrenzte Macht

Es gab kein fließendes Wasser, wir mussten Wasser aus dem Ziehbrunnen holen oder den ganzen Weg vom Alten Mandir zum Citravati-Fluss zurücklegen, um unsere ganzen Kleider zu waschen und sie wie die Wäscher zurückzutragen. Daran waren wir nicht gewöhnt. Trotzdem weinten wir jedes Mal, wenn wir von Puttaparthi wegfuhrten! Könnt ihr euch das vorstellen? Wir wollten nicht nach Hause fahren! Was hatte er mit uns gemacht? Wir waren über Nacht verändert worden. Ich halte uns für sehr gesegnet.

Ich behaupte nicht, dass ich jetzt besonders losgelöst bin. Mag sein, dass ich mir der Annehmlichkeiten jetzt mehr bewusst bin. Doch damals tat er etwas, um uns einen Vorgeschmack zu geben. Es war keine Errungenschaft von Dauer, sondern etwa so wie Sri Ramakrishna Swami Vivekananda für eine kurze Zeit die Erfahrung des Nirvikalpa Samadhi (des höchsten transzendenten Bewusstseinszustands) schenkte und sie ihm dann wieder nahm und das Geheimnis wahrte. Baba tat das Gleiche. Er gab uns die Erfahrung seiner unendlichen Macht und Gnade und zeigte uns, dass er alles tun kann – einfach so. Er braucht dazu keine Zeit. ‚Ich brauche nicht sechs Jahre lang spirituelle Übungen zu machen, um das zu tun. Gar nichts!‘ Es geschah augenblicklich, aber er gab uns nur einen Vorgeschmack. Ich selbst aber kann nur mithilfe spiritueller Übungen die dauerhafte Erkenntnis seiner Macht erlangen.

Auch jetzt noch müssen wir an uns selbst arbeiten, denn in unserer Familie passiert so vieles. Viele Dinge, die wir nicht gut finden, wie tragische Vorkommnisse. Es gibt so vieles, was einen in Aufregung versetzt. Es regt uns für eine kurze Zeit auf, nicht dauerhaft, denn wir verfügen über das Wissen, um mit der Situation fertig zu werden. Warum berührt es uns nicht dauerhaft? Wir machen uns keine Sorgen. Für einen Augenblick, gut, werden wir uns aufregen, weil wir in unserem Wissen (jnāna) noch nicht so fest verankert sind. Solange sich dieses Wissen nicht stabilisiert hat, werden wir auch keine dauerhafte Gelassenheit besitzen.

Swami zeigt uns das durch die Erfahrungen, die wir machen. Vielleicht passiert etwas Schlimmes und wir denken ‚Warum muss das passieren?‘ Wir denken darüber nach und beschäftigen uns in Gedanken viel zu sehr damit – nicht, dass wir uns große Sorgen machen würden – wir beten ja zu Swami. Aber wir widmen der Sache viel Zeit und viele Gedanken. Das ist es gerade, was wir nicht tun sollten! Wir sollten dahin kommen, dass wir gegenüber allem, was im Außen geschieht, augenblicklich gelassene Gleichgültigkeit empfinden. Das ist die Errungenschaft, die Swami uns geben möchte, aber dazu müssen wir an uns selbst arbeiten. Und jeder von uns wird dies seiner oder ihrer Fähigkeit entsprechend zuwege bringen. Fähigkeit bedeutet Prārabhdakarma, das heißt die Neigungen und Verdienste, die man sich in früheren Leben erworben hat. Vielleicht möchte ich mich so verhalten wie jemand anderes, aber es ist mir nicht möglich! Warum? Das liegt eben an meinem Prārabhdakarma. Einmal fragten wir Swami: ‚Swami, kann Prārabhdakarma ausgelöscht werden?‘ Er sagte: ‚Ja. Ihr selbst habt euch euer Prārabhdakarma geschaffen. Gott hat nichts damit zu tun. Ihr habt euer Karma, euer Schicksal, selbst geschrieben. Ihr selbst müsst es auslöschen. Es ist wie mit einem Examen. Die Fragen auf dem Examenspapier müsst ihr selbst beantworten. Könnte vielleicht jemand anderes kommen und das Examen für euch schreiben? Nein! Nicht einmal der Lehrer. Es ist eine Prüfung, der ihr euch selbst stellen müsst. Ihr selbst habt euer Schicksal geschrieben, ihr selbst könnt es auslöschen.‘

Wie kann man das tun? In Whitefield sprach er einmal zu mir über den Gehorsam gegenüber seinem Guru. Das werde ich nie vergessen. Darüber hinaus braucht man nichts zu wissen. Über den Gehorsam gegenüber dem Guru hören wir jetzt in seinen Ansprachen. Mit Einzelnen spricht er nicht darüber. Jetzt kommen Millionen von Menschen - kann er mit jedem Einzelnen sprechen? Nein! Damals, in den frühen Jahren, waren kaum 100 Leute dort! Deshalb konnte er ihnen viel Zeit widmen. Wann hat Swami jetzt Zeit? Der Tag hat nur 24 Stunden! Die Stunden lassen sich nicht strecken, auch für ihn sind es immer noch 24 Stunden! Er muss sich um so viele Dinge kümmern. Jetzt ist es ihm nicht möglich, jedem ein Interview zu geben und mit jedem zu sprechen!

Schon vor Jahren hat er zu uns darüber gesprochen: „Ihr seid sehr gesegnet. Diese Chance werdet ihr nie wieder bekommen. Noch einige Jahre, und ihr werdet diese Gelegenheit nicht mehr bekommen.“ Spreche ich jetzt noch mit Swami? Nein! Wir sehen Swami nur noch und fahren dann wieder ab. Ich kann es kaum glauben, dass es eine Zeit gab, in der wir die Stunden so fröhlich mit ihm verbrachten! Einmal sagte er zu mir: „Alte Devotees müssen sich zurückziehen und in den Hintergrund treten. Macht den Neankömmlingen Platz!“ Das ist die Gnade der „alten“ Hingabe.

Worum sollten wir Gott bitten?

Wenn alte Devotees kommen, möchten sie in der ersten Reihe sitzen und Interviews haben. Was hat man dann in sich aufgenommen und gelernt? Nichts! Er sprach zu mir über eine alte Devotee, mit der ich befreundet war, dass sie jedes Mal, wenn sie kam, ein Interview haben wollte. Sie kam aus Madras (Chennai), blieb einen oder zwei Monate, und vor ihrer Abreise bat sie jedes Mal um ein Interview. Swami gestattete uns keines, aber sie bestand darauf. Und so sagte Swami dann immer: „Okay, geh.“ Zu alten Devotees kann er nicht ‚nein‘ sagen – ich habe ihn getestet!

Wir bitten ihn, aber das sollten wir nicht tun! Was nützt es, so viele Jahre lang zu kommen? Die Tatsache, dass ich seit 57 Jahren hierher komme, ist kein Gütezeichen, lasst euch das gesagt sein! Jemand, der nur 10 Tage hier verbracht hat, kann zu einer viel größeren Erkenntnis gelangen als ich je erreicht habe! Vielleicht weil diese Person über ein großes Verständnis verfügt, vielleicht auch, weil diese Person bereit ist, weil sie reif ist! Man muss über spirituelle Reife verfügen, um Swami verstehen zu können. Und das eigene Leben muss mit Swamis Lehren übereinstimmen – nicht mit dem, was man selber will. Dann kann man die ganze Gnade (sampūrnakripa) bekommen, und dann ist das Prārabhdakarma ausgelöscht. Er will keine großartigen Anstrengungen. Denkt die ganze Zeit an ihn – es ist so einfach, den Namen zu wiederholen, Nāmasmarana zu praktizieren. Betet zu ihm: „Swami, ich übergebe dir alles!“ und seid in Frieden. Vor vielen Jahren – einige Jahre nachdem ich zu ihm gekommen war – sagte er einmal zu mir: „Du weißt nicht, wie du beten sollst. Dein Gebet ist völlig verkehrt. Ich werde dich lehren, wie du beten sollst.“

Ich wusste nicht, was ich falsch machte, denn er sagte: „Du bittest um alle möglichen Dinge! ,Ich will dies, ich will jenes, ich will, dass das so läuft ... etc.‘. Du bittest immer um das eine oder andere. Tu das nicht. Angenommen du bittest um eine Halskette oder einen Armreifen oder irgendetwas anderes Materielles, dann ist das Gebet Stückwerk. Mache dein Gebet zu einem vollständigen. Und das vollständige Gebet besteht darin, um Frieden zu bitten (shānti), um den höchsten Frieden (paramashānti), der durch keinen äußeren Einfluss erschüttert werden kann. Das ist es, worum du bitten solltest, und ich werde es dir geben.“

Und dann fügte er hinzu: „Du kannst nicht wissen, auf welche Weise ich ihn dir geben werde! Nur ich weiß wie. Er wird zu dir kommen, überlass es mir! Sag einfach: ‚Swami, ich wünsche mir Frieden.‘ Das ist alles, worin dein Gebet bestehen sollte. Sage nicht: ‚Dies oder jenes macht mir Kummer‘ oder ‚ich möchte mehr Geld haben‘ oder ‚ich möchte ein Haus haben.‘ Bitte nicht um materielle Dinge.“

Der Reichtum, den nur Gott geben kann

Einmal sagte er: „Weil ihr mir hingegeben seid und zu mir betet und eure spirituellen Übungen macht, gebe ich euch alles, was ihr in dieser Welt haben wollt. Das heißt dann aber, dass ihr nicht Mich bekommen könnt! Ihr werdet alles in der Welt bekommen, aber nicht Gott. Gott ist Friede! Er ist Wahrheit, Rechtes Handeln, Friede und Liebe! Ich bin Liebe, Friede und Barmherzigkeit! Diese werdet ihr nicht bekommen, stattdessen aber alles, was die Welt geben kann – Geld, eine hohe Stellung und auch Macht. Ich werde euch dies alles geben, weil ihr es euch wünscht. Doch mit all dem werdet ihr immer weniger Frieden haben! Ihr werdet immer mehr Probleme bekommen, darum bittet nicht um all diese Dinge! Wenn ihr weise und gute Devotees seid, bittet um ‚Gold‘! Friede ist Gold. Wenn ihr das habt, könnt ihr damit alles Weitere bekommen. Bittet also um Gold, reines Gold! Dieser Friede ist reines, solides Gold! Dieser höchste Friede ist es, was ich euch allen geben möchte und wozu ich gekommen bin.“

Dasselbe sagt Krishna in der Bhagavadgita, als Arjuna ihm dieselbe Frage stellt: „Swami, was werde ich bekommen, wenn ich dir gehorche?“ Er antwortete: „Arjuna, ich werde dir den höchsten Frieden geben, der durch keinen äußerlichen Einfluss erschüttert wird. Gewinn oder Verlust, Lob oder Tadel, Sieg oder Niederlage – alles wird für dich dasselbe sein. Dies sind die Gegensatzpaare. Du wirst über alle hinauswachsen.“

Desgleichen sollten wir auch keine Probleme mit Hitze oder Kälte haben, denn wenn es heiß ist und wir ständig klagen: „Oh, es ist ja so heiß!“ haben wir uns bereits disqualifiziert! Oder wenn es kalt ist und wir ständig jammern: „Oh, es ist ja so kalt! Ich wünschte, es wäre wärmer!“ dann bedeutet das, dass wir auf äußerliche Dinge reagieren. Unbedeutende Dinge sollten uns gleichgültig sein. Wir sollten nicht einmal ein Wort darüber verlieren! Was wir sagen, wird wirklich, denn jede Bemerkung beeinflusst unseren Bewusstseinszustand, der uns Frieden geben kann.

Solange die Quartiere innerhalb des Aschrams noch im Bau waren, pflegten wir Devotees jeden Tag vom Alten Mandir nach Prasanthi Nilayam zu kommen um zu kehren und bei anderen Arbeiten zu helfen. In der Bauphase „benötigte“ Swami Hilfe beim Bäumeplanzen und anderen Dingen, und wir halfen dabei. Er selbst teilte uns die Arbeiten zu: „Tue du dies, tue du das ...“

Eines Tages kamen wir nach Prasanthi Nilayam, als die Prasanthi-Bauten noch nicht fertiggestellt waren. Dies geschah vor der Errichtung des Neuen Mandir. Wir waren einfach gekommen, um bei verschiedenen Arbeiten zu helfen und mussten auch jeden Tag Bhajans singen. Deshalb gingen wir in Prasanthi Nilayam ständig ein und aus. Das Fundament war schon gelegt und Swami saß am Boden auf dem Sand – Stühle gab es nicht. Und wir drei Schwestern kamen dazu – meine vierte Schwester war damals nicht dabei, sie kam erst viel später.

Er verleiht Liebe zu Gott (bhakti) und Befreiung (mukti)

Als wir hereinkamen, rief er: „Kommt her!“ und ließ uns neben ihm im Sand Platz nehmen. Wir setzten uns. Dann schaute er Kamala Sarathi, meine ältere Schwester, an – sie wurde von Swami so gesegnet! – und fragte sie: „Was wünschst du dir? Ich werde dir alles geben, was du dir wünschst!“ Sie schaute uns an, wir waren alle sehr überrascht! Sie sagte: „Swami, ich wünsche mir Hingabe zu Gott (bhakti) und Befreiung (mukti).“ Da schaute er sie an und fragte: „Bist du sicher, dass du dir das wünschst? Es ist schwierig, willst du es wirklich? Hingabe zu Gott und Befreiung?“ Sie sagte: „Ja“. Darauf er: „Sage das nicht, nur weil ich es bin, der dich gefragt hat! Sei ehrlich! Nur weil ich dich gefragt habe, brauchst du dir nicht Bhakti und Mukti zu wünschen. Wenn du etwas in der Welt haben möchtest, sei ehrlich und bitte mich darum. Ich werde es dir geben.“ Da sagte sie: „Nein, Swami, ich

habe alles. Ich glaube nicht, dass ich mir etwas wünsche. Ich will Bhakti und Mukti.“ Er antwortete: „Gewährt! Ich habe es dir gegeben!“

Dann fragte er meine andere Schwester: „Was wünschst du dir?“ Und auch sie sagte dasselbe. Und auch zu ihr sagte er: „Überlege es dir, bevor du mir antwortest! Sei ehrlich!“ Auch sie sagte: „Swami, ich wünsche mir auch Bhakti und Mukti.“ Dann fragte er auch mich: „Was wünschst du dir?“ Ich sagte: „Swami, auch ich wünsche mir dasselbe.“ Ich weiß nicht warum, aber in meinem Fall wiederholte er: „Rani Maa, es wird schwierig sein! Bist du sicher, dass du dir das wünschst?“ Ich sagte: „Ja, Swami, ich wünsche es mir.“ Er: „Okay, ich werde es dir geben!“

Dann sprach er zu uns über Spiritualität. Er pflegte uns immer etwas aus den heiligen Schriften zu erzählen, entweder aus dem Ramayana oder dem Bhagavatam – auf jeden Fall etwas Spirituelles. Er sprach nie viel über Familienangelegenheiten oder andere Dinge. Und dann gingen wir.

Prüfungen bringen spirituellen Fortschritt

Nach diesem Ereignis erschien Swami mir im Traum und sagte: „Rani Maa, weißt du, was du durchmachen wirst? Du hast dir Bhakti und Mukti gewünscht! Ich werde dich wie ein nasses Handtuch behandeln! Ebenso wie man ein Handtuch auswringt, um das Wasser herauszupressen, werde ich dich auspressen. Bist du imstande, das auszuhalten?“ Ich sagte: „Ja, Swami!“ Er: „Okay, aber du wirst große Prüfungen zu bestehen haben!“

Seht ihr, ich glaubte nicht, dass er den anderen all dies im Traum sagte, und so fragte ich mich: „Warum hat er das zu mir gesagt?“ Ob es nun stimmt oder nicht: Ich kam zu dem Schluss, dass einigen ihre angehäuften Verdienste (prārabdhakarma) zugutekommen. Nach ein paar Prüfungen können sie es vielleicht schon erlangen, oder wenn er sagt: „Ich werde es geben“ dann meint er vielleicht nicht das jetzige Leben! Er wird es vielleicht im nächsten Leben geben, denn für ihn haben Geburt und Tod keine Bedeutung! Das Leben ist fortlaufend; dieselbe Seele kommt und geht.

Auch in der Bhagavadgita kann man lesen, dass der Tod nicht das Ende einer Person bedeutet. Auch nach dem Tod geht die Reise weiter. Ich weiß immer noch nicht, warum er mir das gab, aber in dem Traum sagte er: „Bist du bereit? Ich werde dich wie ein nasses Handtuch auswringen! Du kannst deine Meinung auch jetzt noch ändern! Du kannst sagen: ‚Nein, ich bin in der Welt glücklich und es geht mir gut, ich glaube nicht, dass ich jetzt schon Befreiung haben möchte.‘“

Die Befreiung, Mukti, ist schwieriger als die Hingabe zu Gott, Bhakti – sie ist vollständige Freiheit vom Denken und Fühlen (mind). Man schlüpft in die Rolle eines Entsagenden. Ich sagte: „Nein, Swami, ich will beides, Bhakti und Mukti. Du kannst mich auswringen!“ Nachher machte ich viele Prüfungen und Widrigkeiten durch – alle möglichen Arten von Leiden. Ich vermute, dass ich zu jeglicher Prüfung bereit sein musste, weil ich darum gebeten hatte. Obwohl ich während der Prüfungen leide – es ist nicht so, dass ich darüber stehen würde – gibt mir irgendetwas den Mut, sie durchzustehen. Ich lasse mich nicht unterkriegen. Ich rezitiere seinen Namen und bete noch mehr. Swami sagt, das sei der einzige Weg, Gleichmut und innere Gelassenheit zu wahren – fortwährend beten.

Swami sagt: „Wenn ein Problem auftaucht, denke nicht an das Problem. Denke nur: ‚All dies ist vergänglich (anityam). Ich werde all dies transzendieren‘, fahre fort, meinen Namen zu rezitieren, und ich werde dir die Kraft geben, ihm die Stirn zu bieten.“

Identifiziere dich nicht mit deinen Problemen

Einmal rief er mich in Prasanthi Nilayam zum Interview. Er fragte mich: „Rani Maa, hast du bei dir zuhause Probleme?“ Ich antwortete: „Ja, Swami.“ Er fragte: „Weißt du, wie du diese Probleme überwinden kannst?“ Ich sagte: „Nein, Swami, ich weiß es nicht. Du musst es mir sagen.“ Er fragte mich: „Wenn du träumst, wann wird es dir bewusst, dass du träumst?“ Ich sagte: „Swami, beim Aufwachen wird mir bewusst, dass ich geträumt habe.“ Er: „Ist es nicht so, dass du dich, ehe du nicht aufgewacht bist, mit der Träumenden identifiziert?“ Ich sagte: „Ja.“

Er sagte: „Alle diese Probleme fallen unter den Bereich der Träume. Weißt du, was du dir selbst sagen musst? ‚Swami, es ist alles nur ein Tagtraum!‘ Wenn du dir das sagst, wird es dich nicht treffen. Identifizierst du dich aber mit allem was geschieht, wirst du leiden. Du musst also nur deine Rolle spielen.“

Das war seine Art uns zu sagen, wie wir uns loslösen sollten. Er sagte: „Seht ihr, ihr spielt alle nur eine Rolle. Die Rolle ist die individualisierte Seele (jiva): ‚Ich bin Soundso!‘ Das ist das Ego – die falsche Identifikation. Das ist nicht dein wahres Ich. Du musst dir selber sagen: ‚Ich spiele eine Rolle. Meine wahre Natur ist jedoch der Atman. Ich stehe über all diesen Dingen, Swami.‘ Über diesen Gedanken musst du fortwährend meditieren. Andernfalls wirst du mitsamt deinen Problemen untergehen. Du wirst leiden, du wirst unter Anspannung sein, du wirst dir Sorgen machen. Aber du musst dir selber helfen – wie mit einem Gegenmittel – und dir immer sagen: ‚All dies ist ein Traum, Swami!‘ Und falls du, obwohl du es dir sagst, diesen Bewusstseinszustand trotzdem nicht erlangen solltest, bitte mich: ‚Swami, bitte gib mir dieses Bewusstsein!‘ Ich bin stets bereit, dir alles zu geben, worum du bittest! Aber du musst darum bitten! Ich werde es dir nicht von selbst geben!“

Er sagte: „Wenn du um die richtigen Dinge bittest, werde ich dir sicherlich helfen. Bittest du um weltliche Dinge, werde ich dir auch diese geben, doch dann wirst du wiederum in die Falle der Täuschung, Maya, geraten. Wenn du aber darum bittest, werde ich dir die Erfahrung schenken, dass alles ein Traum ist, und es wird dich nicht treffen.“

Swami hat uns also von Anfang an spirituelle Unterweisungen gegeben.

(Fortsetzung folgt ...)

Mit freundlicher Genehmigung: Sri Sathya Sai Media Centre

- Die Autorin, fast sechzig Jahre lang eine hingebungsvolle und engagierte Devotee, kam bereits 1950 zu Bhagavan Baba, der sie „Rani Maa“ nannte. Ihr Leben war eine Schatztruhe voller faszinierender Erfahrungen mit Swamis Göttlichkeit.

BABA - INKARNATION DER LIEBE

Justice P. N. Bhagwati

Über Bhagavan Sri Sathya Sai Baba zu schreiben ist, als wolle man das Universum in eine kleine Schachtel zwängen oder den Umfang der Erde mit einem Meterstab messen. Wie könnten auch das Endliche, Begrenzte mit seinen begrenzten Messmethoden jemals das Unendliche und Grenzenlose messen! In der Gita heißt es, dass Gott immer dann, wenn Dharma, die Rechtschaffenheit, im Schwinden begriffen ist und Adharma, die Unmoral, sich ausbreitet, auf die Erde herabkommt, um den

Dharma aufzurichten und wiederzubeleben. Durch alle Zeiten hindurch hat es die Avatare Gottes gegeben, und aufgrund einer göttlichen Vorsehung und eines göttlichen Willens ist Indien (Bharat) zum Land dieser Manifestationen Gottes auserwählt worden. Bhagavan Baba wird als Avatar dieses Zeitalters gepriesen, welcher in menschlicher Gestalt auf die Erde gekommen ist, um die Menschheit auf den Pfad der Liebe und Hingabe zu Gott zu lenken. Baba hat etwas so Großes, Umfassendes und Tiefgründiges, eine solche Weite und Unbegrenztheit, etwas so Unendliches und Universelles, dass es gar nicht möglich ist, ihn mit Worten zu beschreiben. Man kann es nur selbst erfahren, indem man sich in seiner göttlichen Gegenwart aufhält. Und selbst dann noch kann man Babas Wesen nicht vollständig erfassen. Von der gewaltigen Göttlichkeit, die sich in seiner Person offenbart, kann man nur eine flüchtige Ahnung erhaschen. Was Nehru einst über den Mahatma sagte, kann man gleichermaßen auf Baba anwenden – „Wo er geht, ist geheiligter Boden, und wo er sitzt, ist ein Altar“. Darum werde ich als bescheidener Wahrheitssucher an dieser Stelle nur zwei oder drei Aspekte der göttlichen Persönlichkeit Babas vorstellen, die wir gemeinsam betrachten dürfen.

Shankaracarya sagt in seiner Vivekachudamani: „In diesem Leben gibt es drei Dinge, die schwer zu erlangen sind und die man nur aufgrund der Gnade Gottes bekommt. Das Erste ist die Geburt als Mensch, das Zweite ist der Wunsch nach Befreiung und das Dritte ist der Kontakt zu Mahapurushas, großen göttlichen Persönlichkeiten.“

Der Wunsch nach Befreiung ist tatsächlich eine der vier Vorbedingungen, die zur Erkenntnis Gottes unerlässlich sind. Die anderen drei sind Unterscheidung, Entsagung und Geduld. Aber auch diese vier Vorbedingungen sind ohne die Gnade Gottes schwer zu erlangen. Die persönliche Anstrengung, Tapasya, ist gewiss nötig, aber ohne die Gnade Gottes kann man gar nichts erreichen. In dem „Udyogaparva“-Kapitel des Mahabharata-Epos spricht Krishna über den menschlichen Willen und die göttliche Fügung. Das Erstere vergleicht er mit dem Pflügen des Feldes, das Letztere mit dem Regen, der von oben kommt. Die persönliche Anstrengung, Tapasya, kann man damit vergleichen, dass man die Samen der eigenen Bestrebungen und Ziele aussät. Die Gnade Gottes besteht in dem Ausschütten des göttlichen Segens. Baba ist überaus gütig zu uns gewesen, indem er über alle seine göttliche Gnade ausgeschüttet hat, aber jeder Einzelne ist dafür verantwortlich, das Feld seines Herzens mit der Saat des Strebens nach Gott einzusäen, sodass die Samen zu einem brennenden Verlangen nach Befreiung heranwachsen und wir erkennen können, dass unser Selbst identisch ist mit Gott.

Der Weg, den Baba aufgezeigt hat, ist der Weg der bedingungslosen Liebe (prema) und der Hingabe zu Gott (bhakti). Immer hat er das Evangelium der reinen, erwartungsfreien Liebe gepredigt. In Baba haben wir einen Ozean der Liebe (prema) und der Barmherzigkeit (karuna). Wann immer wir mit Baba zusammentreffen oder ihn dabei beobachten, wie er zwischen den vielen Menschen umhergeht, die gekommen sind, um den Darshan seiner Lotosfüße zu erhalten, können wir sehen, wie Liebe und Mitgefühl von ihm ausströmen und jeden in seiner Umgebung überwältigen. Er ist die Liebe in Person und hat in seinem Leben aufgezeigt, dass Liebe allumfassend und universal sein kann. Ich habe seine unendliche Liebe und sein Mitgefühl für die gesamte Menschheit selbst erlebt. Vor einigen Jahren, als er nach Ahmedabad kam und bei mir wohnte, kamen große Menschenmengen, um seinen Darshan zu erhalten. Sie kamen frühmorgens und blieben bis zum späten Abend, und immer wieder ging er zu ihnen hinaus, bewegte sich unter ihnen, schaute sie an, tröstete sie und strahlte kraft seiner bloßen persönlichen Anwesenheit seine Botschaft der Liebe über sie aus. „Kein Avatar hat dies jemals getan: sich unter die Menschenmengen begeben, ihnen Rat geben, sie führen, sie trösten, sie erheben, sie auf den Weg der Wahrheit, der Rechtschaffenheit, des Friedens und der Liebe lenken.“ Babas Liebe und Mitgefühl für die Menschheit sind so groß, dass er auf seinen eigenen Komfort oder seine Bequemlichkeit verzichtet, und immer wenn sich anlässlich einer wichtigen Feier die Gelegenheit

bietet, Speisen oder Kleidung an die Armen auszugeben, geht er selbst zwischen ihnen umher, um sie liebevoll zu beschenken.

Es hat zahlreiche Fälle gegeben, dass er aus Liebe und Erbarmen mit der leidenden Menschheit die Krankheiten anderer auf sich nahm. Eine der denkwürdigsten Begebenheiten war jene, als Baba am 28. Juni 1963 eine Erkrankung übernahm, die sonst einen hilflosen Devotee getroffen hätte. Baba nahm dessen Erkrankung auf sich und ließ es zu, dass er einen schweren Schlaganfall mit Lähmungserscheinungen sowie einen Herzinfarkt mit all seinen schrecklichen Begleiterscheinungen bekam. Er erlitt eine Lähmung seiner linken Körperhälfte, einen Herzinfarkt und teilweisen Verlust der Sehkraft und hatte im Laufe von acht Tagen vier schwere Herzinfarkte. Der achte Tag war der 6. Juli 1963. Es war Gurupurnima. An jenem Tag begab Baba sich – von einigen Jüngern praktisch getragen – in die überfüllte Gebetshalle. Dort, in der Anwesenheit seiner Devotees, besprenkelte er seine gelähmte linke Hand und sein ebenfalls gelähmtes linkes Bein mit Wasser, und zur größten Freude und Wonne aller war er wieder vollständig hergestellt. So groß ist die Liebe und die Hingabe, die Baba in den Menschen hervorruft, dass die Devotees, die dort versammelt waren, in dem Moment, als Baba seine Gesundheit wiederherstellte, „vor Freude herumsprangen. Sie tanzten, sie schrien, sie weinten. Einige von ihnen waren so übertoll von ekstatischer Dankbarkeit, dass sie hysterisch lachten und wie wild in die Menge rannten, die von draußen hereinströmte.“ Anschließend hielt Baba eine Ansprache vor den in der Gebetshalle versammelten Devotees und erklärte ihnen, es sei nicht seine Erkrankung gewesen, sondern eine, die er übernommen habe, um einen seiner Anhänger zu retten, der diese Erkrankung nicht überlebt hätte. Baba sagte: „Meiner dharmischen Aufgabe entsprechend, Devotees vor Schaden zu bewahren, musste ich ihn retten.“

Es gibt viele solcher Begebenheiten, wo Baba die Krankheiten seiner Devotees übernahm, um diese zu beschützen. So groß und tief sind seine Liebe und sein Mitgefühl! Und er schüttet seine ganze Liebe und sein Erbarmen nicht nur über jene aus, die seine Devotees sind, sondern über die gesamte Menschheit. Und das ist es auch, was er sich von uns allen wünscht, wenn wir die Göttlichkeit, die in uns schlummert, erkennen wollen. Baba sagt: „Beginne den Tag mit Liebe, fülle den Tag mit Liebe, beende den Tag mit Liebe – das ist der Weg zu Gott.“ Er weist darauf hin, dass die meisten Pfade, die zu Gott führen, wie Namensrezitation, Meditation und Bhajans, Umwege sind, denn der direkte Weg ist die Liebe. Immer wieder hat Baba betont, dass die Liebe auf dem Weg der spirituellen Erkenntnis das Wichtigste ist. In einer seiner Ansprachen sagte er:

„Es genügt, Liebe zu kultivieren – eine Liebe, die nicht zwischen einem selbst und anderen unterscheidet – denn alle sind nur Glieder des einen Körper Gottes, des Allmächtigen. Nur durch Liebe kann man die Inkarnation der Liebe erlangen. Hierzu bedarf es keiner Gelehrsamkeit; tatsächlich stellt Gelehrsamkeit eher ein Hindernis dar, denn sie verstärkt die Ichbezogenheit und lässt Zweifel aufkommen sowie die Lust an der intellektuellen Auseinandersetzung und den Wunsch nach dem Lorbeerkrantz des Sieges über andere, die sich auch ihrer Gelehrsamkeit brüsten.“

Wie schlicht, direkt und dennoch eloquent sind diese Worte der Weisheit – und wie wahr!

Von den Upanishaden erfahren wir, dass Brahman beziehungsweise das Reine Bewusstsein Ursache und Substanz des gesamten Universums ist. Aus dem Impuls dieses Reinen Bewusstseins erfolgte die Erschaffung der Vielfalt dieser erfahrbaren Welt. Trotz dieser „Geburt“ der Vielfalt aus dem Höchsten hat im Unendlichen, Grenzenlosen weder Teilung noch Veränderung stattgefunden. Die pluralistische Welt, die endlich und veränderlich ist, ist nichts anderes als eine Überlagerung über das Reine Bewusstsein oder Brahman, und nur die Kenntnis der Höchsten Wirklichkeit kann diese übergestülpte Täuschung beseitigen und den Wahrheitssuchenden erkennen lassen, dass die eigentliche und einzige

Wirklichkeit Brahman ist und nicht diese pluralistische, erfahrbare Welt. Die Überlagerung geschieht aufgrund der trügerischen Sehweise, welche die wahre Natur des Zugrundeliegenden verhüllt und uns eine erfahrbare Wahrnehmung dessen erlaubt, was etwas „anderes“ zu sein scheint als die Wirklichkeit. Das Höchste Selbst beziehungsweise Brahman hat sich diese Überlagerung selbst erschaffen. Das Höchste Selbst beziehungsweise das Reine Bewusstsein ist zur gesamten wahrnehmbaren Welt geworden, der manifesten sowie der nicht-manifesten, der formhaften sowie der formlosen. Das gesamte Wissen und die gesamte Unwissenheit, Wahrheit und Unwissenheit, kurz, jedes erfahrbare Objekt, ist aus dem einen Zugrundeliegenden, dem Brahman, entstanden. Wie auch immer die Größe, die Form, die Ausgestaltung, die Farbe oder der Preis von Tonkrügen beschaffen sein mag – alle sind aus dem gleichen Lehm gemacht. Der an die Sinne gebundene menschliche Geist ist nicht imstande, die Wirklichkeit hinter der pluralistischen Welt zu erkennen, und es ist in der Tat schwer zu verstehen wie dieses reine, nicht-dualistische Bewusstsein die Ursache all dieser festen, flüssigen, gasförmigen und weiteren Zustände und Vorgänge in dieser stofflichen Welt sein kann. Es sollte aber gar nicht so schwer zu verstehen sein, wenn wir uns nur klarmachen, dass die immaterielle, nicht greifbare Sonnenenergie einerseits zu greifbarer materieller Nahrung, zu Kohle und Öl wird und andererseits zu unserem Körper mit seinem Stoffwechsel und dem menschlichen Geist; oder dass ein mikroskopisch kleines Teilchen genetischen Materials zu höchst differenzierten, aber synergistisch zusammenhängenden Organen und organischen Prozessen wird, aus denen ein Mensch besteht. Brahman beziehungsweise das Reine Bewusstsein ist die Grundsubstanz und der Ursprung der universalen Existenz, und das individuelle Selbst ist gleichfalls untrennbar eins mit Brahman oder der Höchsten Wirklichkeit.

Wenn nun Brahman oder das Reine Bewusstsein jedes menschliche Wesen durchdringt und wenn der Geist-Körper-Intelligenz-Komplex nichts anderes ist als ein Instrument, durch das die Höchste Wirklichkeit in dieser trügerischen Maya-Welt wirkt, warum sollte dann irgendeine künstliche Barriere zwischen Mensch und Mensch stehen? Warum sollten wir unser Herz nicht für alle lebenden Wesen öffnen? Warum sollte unsere Liebe – fragt Baba – nicht jedes menschliche Wesen einschließen? Baba hat uns deshalb immer dazu ermahnt, uns über unser kleines, enges Ego zu erheben und unser wahres Selbst zum Ausdruck zu bringen, das Selbst, das seine Einheit mit allen erkennt und sich allen in Liebe dienend hingibt. Baba hat uns die Zwillingsideale Losgelöstheit (tyāga) und selbstloses Dienen (sevā) vor Augen gehalten. Aber wenn Baba von Losgelöstheit spricht, meint er damit nicht die Loslösung von der Tätigkeit, sondern die Loslösung von der Anhaftung an die Früchte der Tätigkeit. Die Losgelöstheit, von der er wünscht, dass wir sie erlangen, ist das Aufgeben des Eigennutzes oder der Selbstsucht, nicht der Aktivität. Was er von uns will ist die Verwirklichung unserer Loslösung vom Ego und nicht das Aufgeben der Welt. Erforderlich sind Ego-Entsagung und die Manifestation unseres höheren Selbst. Ihren positiven Ausdruck findet diese Losgelöstheit in Seva, selbstlosem Dienen. Baba hat stets betont, dass der Dienst am Menschen Dienst an Gott ist. Unsere Herzen müssen von dem Wunsch beseelt sein, den leidenden Mitgeschöpfen zu dienen in dem Sinne, dass wir dem Einen, der jenseits von allen und doch überall gegenwärtig ist, unsere anbetende Verehrung erweisen. Diesen Gedanken hat Baba für uns so treffend und wunderschön ausgedrückt:

„Der Mensch muss Gott in Gestalt des Menschen verehren. Gott erscheint vor ihm als ein blinder Bettler, ein Idiot, ein Aussätziger, ein Kind, ein gebrechlicher alter Mann, als ein Verbrecher oder Verrückter. Selbst durch diese Verschleierungen hindurch müsst ihr die göttliche Verkörperung der Liebe, der Kraft und der Weisheit – Sai – sehen und Ihn durch selbstloses Dienen, Seva, verehren.“

Denselben Gedanken hat Baba mit noch anderen Worten ausgedrückt: „Gott bedarf eures Dienens nicht. Was er braucht ist, dass ihr dem Menschen dient, in dem Er wohnt.“

Das großartigste und überzeugendste Charakteristikum eines Avatars ist dessen Fähigkeit, Menschen zu transformieren. Baba besitzt diese Fähigkeit in höchstem und beispiellosem Maße. Jeder, der das Glück hat, in seiner göttlichen Gegenwart zu sein, erfährt die machtvolle, in die Tiefe gehende Wirkung seiner Persönlichkeit. In seiner Gegenwart wird man von einer so stark aufgeladenen Aura der Liebe, von einer so durch und durch spirituellen und heiligen Atmosphäre eingehüllt, dass viele augenblicklich transformiert werden. Und so gut wie jeder, der in seine Gegenwart kommt, kann dieses zutiefst bewegende energetische Feld spüren. Von Baba geht Friede aus. In seiner Gegenwart verstummt alle Erregtheit des Geistes, alle Sorgen lösen sich in Luft auf und man taucht ein in ein Meer der Glückseligkeit.

Es gibt ein paar Personen hierzulande und im Ausland, die Baba übermäßig kritisch sehen. Ich bezweifle nicht ihre Ernsthaftigkeit und Echtheit, doch obwohl sie behaupten, eine wissenschaftliche Grundeinstellung zu besitzen, beweist ihre Kritik doch gerade, dass es ihnen daran mangelt. Sie maßen sich an, Urteile über Gottmenschen zu fällen, ohne sich darum zu scheren, ob sie über die Kompetenz verfügen, diese aus ihrer begrenzten Sphäre des Denkens und Handelns heraus zu beurteilen. Von verschiedenen Ebenen aus strömen Erfahrungen auf den Einzelnen ein, von der sinnlichen, emotionalen, mentalen, spirituellen Ebene usw. Ehe wir nicht vertraut sind mit der Ebene, aus der eine Erfahrung stammt und ohne deren Qualität und Charakter zu kennen, wäre es unsererseits anmaßend, diese Erfahrung beurteilen zu wollen. Die sogenannten Rationalisten gehen davon aus, die edelste Fähigkeit, die der Mensch besitzt, sei die Vernunft, und jede Erfahrung könne mithilfe des logischen Denkens bewertet und beurteilt werden. Sie vergessen jedoch, dass das logische Denken nicht das adäquate Instrument sein kann, um Erfahrungen all der unterschiedlichen Ebenen zu beurteilen.

Uns stehen andere Fertigkeiten zur Verfügung, mit deren Hilfe wir Erfahrungen auf der spirituellen Ebene beurteilen können, und diese Fertigkeiten wurden von unseren Weisen und Sehern ersonnen und vervollkommen. Es ist höchst unwissenschaftlich, die Existenz dieser Befähigungen zu ignorieren und den Schluss zu ziehen, eine spirituelle Erfahrung sei unreal und bloße Einbildung, nur weil sie nicht von der Fähigkeit des logischen Denkens eingeordnet und beurteilt werden kann. Dies ist tatsächlich eine Negation der wissenschaftlichen Grundeinstellung, und es läge keine Übertreibung darin wenn man sagte, dass es sich hier um den Aberglauben des Rationalismus handelt. Die sogenannten Rationalisten vergessen, dass es höhere Naturgesetze gibt, die sich nur der Wissenschaft des Bewusstseins erschließen, und sie werden nicht dadurch unreal oder nicht-existent, dass sie mittels der Vernunft nicht zu erfassen sind. Hinzu kommt, dass diese Kritiker nicht einmal daran denken, einen Versuch zu unternehmen, Baba zu verstehen, und so üben sie an ihm Kritik, ohne dabei mit einer objektiven, vorurteilslosen Methode vorzugehen. Ich würde gerne wissen, wie viele dieser Kritiker an Baba herangetreten sind, um philosophische oder metaphysische Fragen mit ihm zu diskutieren und wie viele in einer Haltung der Bescheidenheit und des Verstehenwollens etwas Zeit mit ihm verbracht haben. Baba selbst hat gesagt: „Um Perlen zu finden, muss man tief ins Meer tauchen. Was nützt es, nahe am Strand in den Wellen zu plantschen und dann zu schwören, es gäbe im Meer keine Perlen und alles, was über sie ausgesagt werde, sei falsch. So auch hier: Wollt ihr die volle Frucht dieses Avatars erkennen, müsst ihr in die Tiefe gehen und in Sai Baba eintauchen.“

Und an einer anderen Stelle hat Baba gesagt: „Jeder muss dazu aufgerufen werden, sich mir zu nähern und mich zu erfahren, um eine Ahnung davon zu bekommen, wer und was ich bin. Es genügt nicht, beim Anblick eines Steins zu sagen: ‚Der Berg ist millionenfach größer als er.‘ Ihr werdet den wirklichen Berg in Augenschein nehmen müssen, zumindest aus der Entfernung.“

In der Tat ist es höchst irrational und unwissenschaftlich, an Baba Kritik zu üben, ohne seine Gegenwart erfahren zu haben. Doch selbst diesen Kritikern bringt Baba nur Liebe entgegen. Über sie

spricht er so: „Auch diese Leute muss man bedauern statt sie zu verurteilen. Sie wissen es nicht. Sie besitzen nicht die Geduld, um zu einer richtigen Beurteilung zu kommen. Sie sind zu sehr erfüllt von Sinnenlust, Zorn und Arroganz, als dass sie klar sehen und zu voller Erkenntnis gelangen könnten. Und so schreiben sie alle möglichen Dinge. Wenn sie Wissende wären, würden sie nicht so sprechen oder schreiben. Aber wir sollten solchen Kommentaren weder einen Wert beimessen noch sie uns zu Herzen nehmen, wie du es zu tun scheinst. Die Wahrheit wird mit Sicherheit eines Tages triumphieren. Unwahrheit kann niemals siegen. Es mag so aussehen, als ob die Unwahrheit die Wahrheit übermannt hätte, aber ihr Sieg wird verblassen, und die Wahrheit wird sich fest etablieren.

Das bedeutet, dass ich jene, die sich an mich anheften, niemals aufgeben werde. Wenn ich mich so für meine segensreiche Aufgabe engagiere – wie könnte dann mein Name jemals beschmutzt werden, wie du befürchtest? Ich möchte dir raten, solch absurdem Geschwätz kein Gehör zu schenken. Große Seelen (Mahatmas) gelangen nicht zu ihrer Größe, weil jemand sie ‚groß‘ nennt, noch werden sie klein, weil jemand sie ‚klein‘ nennt. Nur jene niedrig Gesinnten, die in Opium und Ganja schwelgen, von sich jedoch behaupten, unübertreffliche Yogis zu sein, nur jene, die spirituelle Schriften zitieren, um ihre Schlemmereien und ihren Stolz zu rechtfertigen, nur jene, die strohtrockene Gelehrte sind und sich selbstgefällig in ihrer Kasuistik und argumentativen Fähigkeiten ergehen, werden sich von Lob oder Tadel beeinflussen lassen.

Du wirst Lebensgeschichten von Heiligen und göttlichen Persönlichkeiten gelesen haben. In jenen Büchern wirst du von sogar noch schlimmeren Lügen und noch arglistigeren Unterstellungen gelesen haben, die man ihnen an den Kopf warf. Das ist das Los der Mahatmas überall und zu allen Zeiten. Warum nimmst du dir diese Dinge also so sehr zu Herzen?“

Baba ist mit einer Mission gekommen. Diese Mission besteht darin, die Menschheit auf dem Weg der Liebe, Prema, zur Glückseligkeit, Ananda, zu führen. Baba ist pausenlos mit dieser Aufgabe beschäftigt und erfüllt sie auf tausenderlei Art und Weise. Er unterhält Schulen und Bildungseinrichtungen mit der Absicht, den Charakter unserer Jungen und Mädchen so zu bilden, dass sie die Größe der indischen Kultur erkennen und zu wahren Erben unseres spirituellen Erbes werden. Er veranstaltet Sommerkurse, die eine spirituelle Ergänzung des Stoffs darstellen, welcher den Studierenden in Colleges und Universitäten geboten wird. Durch seine wunderbaren Ansprachen unterweist und erzieht er die Menschen in Spiritualität, vor allem aber transformiert er das Leben unzähliger Männer und Frauen durch seine göttliche Präsenz und Persönlichkeit. Er ist ein Avatar, der sich seiner Göttlichkeit bewusst ist und der sich ununterbrochen in einem Zustand der Identifikation mit dem Reinen Bewusstsein befindet. Mit seinem Willen kann er alles erschaffen, und die zahlreichen Wunder, die er vollbringt, können nicht nur von gewöhnlichen Männern und Frauen, sondern auch von Intellektuellen und Wissenschaftlern bezeugt werden. Doch Baba selbst hat gesagt, dass Wunder für die Mission, um deren Erfüllung willen er gekommen ist, keinerlei Bedeutung haben. Seine Botschaft ist das Wichtigste, und diese Botschaft besteht darin, dass wir das Göttliche, das in jedem von uns ist, über den Pfad der Liebe und Hingabe erkennen sollen. Ich kann es nicht besser ausdrücken als mit einem Zitat von Baba selbst, der sagt:

„Ihr habt vielleicht die Leute über die Wunder reden hören, die ich vollbringe, indem ich das eine nehme, das andere gebe, indem ich eure Wünsche etc. erfülle und euch von euren Krankheiten heile. Aber diese sind nicht so wichtig wie die spirituelle Eigenschaft der Beständigkeit, der Reinheit und Selbstlosigkeit (sattva) die ich fördere, gutheiße und euch einflöße. Natürlich gewähre ich euch die Gunst, mit Gesundheit und Wohlstand gesegnet zu sein, damit ihr mit noch größerer Begeisterung und mit weniger Unterbrechungen mit eurer spirituellen Disziplin (sādhana) fortfahren könnt.“

Lasst uns alle auf diesem Pfad der spirituellen Disziplin, den Baba uns aufgezeigt hat, voranschreiten. Ich habe keinen Zweifel daran, dass wir die Reise kraft seiner Gnade zu Ende bringen und das höchste Ziel, Brahman oder Reines Bewusstsein, erreichen.

Quelle: Golden Age 1979

- Der Verfasser war Oberster Richter des Supreme Court von Indien. Er diente der göttlichen Mission von Bhagavan Baba als Trustee des Sri Sathya Sai Central Trust sowie als Kanzler des Sri Sathya Sai Institute of Higher Learning.

MEINE ERFAHRUNGEN MIT BHAGAVAN SRI SATHYA SAI BABA

Dr. Goteti Saraswati

1963 besuchte Swami Rajahmundry (Rajamahendravaram), wo er im Hause von Sri Ramarao wohnte. Mein jüngerer Bruder war gerade aus Calcutta (Kolkata) gekommen, wo er sein MBBS Studium abgeschlossen hatte. Er und ich sowie ein anderes Mädchen nahmen uns ein Hotelzimmer und blieben fünf Tage lang dort. Mein Bruder hatte einen Freund namens Ajit Mukherjee, der in Kolkata lebte. Der Name meines Bruders ist Lingamurthy. Swami rief meinen Bruder zu sich und sagte zu ihm: „Sieh mal, Lingamurthy! Schicke Ajit ein Telegramm und bitte ihn herzukommen.“ Ajit war in Kolkata. Er hatte Swami noch nie gesehen. Warum ließ Swami ihn rufen? Ganz aufgeregt sagte er zu mir: „Schwester, Swami hat Ajit gebeten zu kommen.“ Er sandte ein Telegramm. Noch in derselben Nacht bestieg Ajit den Postzug und traf am nächsten Morgen ein. Sie brachten ihn in Ramaraos Haus. Swami sprach mit ihm und gab ihm ein großes Medaillon mit den Abbildern von Mahavishnu, Shirdi Sai und Sathya Sai. Er sagte ihm: „Trage dieses Medaillon in deiner Brieftasche immer bei dir. Nimm es nicht heraus. Das ist für dich sehr wichtig.“ Und dann schickte er Ajit wieder zurück. Als er in Kolkata ankam, erwartete ihn dort bereits der Einberufungsbefehl der Armee. Swami hatte ihm einen Schutz mitgegeben.

Wir können Swami nicht eingrenzen. Er ist Gott, der alles sieht und zu allen spricht. Dies ereignete sich im Jahr 1963. Wenn wir ein Glas Wasser trinken wollten, verlangten die Leute nahe der Godavari einen Viertel-Anna dafür. Ich weiß nicht, wie viele Paise das heute wären. Wenn wir Wasser trinken wollten, mussten wir es kaufen. Das war so, weil so viele Leute da waren. Am dritten Tag organisierten sie das Treffen mit Swami im dortigen Stadium. Auf der Straße dorthin gab es einen Bahnübergang. Die Polizei gab auf. „Swami, wir sind nicht in der Lage, die Menschenmassen unter Kontrolle zu halten. Es könnte zu einem Massenansturm kommen.“ Swami sagte: „Ihr braucht gar nichts zu tun. Ich werde etwas tun.“ Hinter dem Haus von Ramarao erstreckte sich ein weites Gelände. Swami erklimmte eine Anhöhe in der Nähe von Ramaraos Haus und das Treffen wurde auf dem Gelände abgehalten. Auch die Polizisten saßen glücklich dabei und hörten ihm zu. Trotz der großen Menschenmenge passierte nichts.

Swamis Besuch in Amalapuram

1964 besuchte Swami Bhadrachalam. Ich fuhr nicht mit, weil ich mich nicht wohl fühlte. 1965 besuchte er uns in Amalapuram, und davon möchte ich euch erzählen. Wir riefen Swami immer wieder zu: „Bitte komm, bitte komm!“ Und er antwortete jedes Mal: „Ich werde kommen, ich werde

kommen.“ Endlich, es war im Jahr 1965, sagte er zu, er werde kommen. Er sagte: „Ich werde ein bis zwei Tage bleiben.“ Ich schickte eine Gruppe von unseren Devotees hin. Einige Leute zogen mich auf. „Wen haben Sie denn da hingeschickt? Einer hat eine Boutique, der andere einen Süßwarenladen. Und ein weiterer hat einen anderen Laden. Und Sie, Frau Doktor, haben diese Leute hingeschickt, um Swami einzuladen? Ist das Ihr Stil, Swami zu rufen?“ Ich sandte Swami einen Brief mit der Einladung. Und Swami sagte zu dieser Gruppe, er werde kommen! Seetharamiah sagte: „Was fällt dir ein? Solche Leute hast du hingeschickt?“ Ich entgegnete: „Wen habe ich denn sonst, den ich hätte hinschicken können? Sie sind immer gekommen.“ Swami war für drei Tage nach Vizag gereist.

Mein jüngerer Bruder war gekommen. Er hatte noch keine Praxis eröffnet und arbeitete in einem anderen Krankenhaus. Ich bat ihn, Swami in seinem Wagen herzubringen. Es war gestattet, mit dem Auto über den Dowleswaram-Flussdamm zu fahren. Damals war die Brücke über die Godavari noch nicht gebaut. Nach 18 Uhr war es nicht mehr freigegeben, es war nur noch Einbahnstraße. Er fuhr den Wagen auf die andere Seite von Dowleswaram und wartete dort auf Swami. Swami kam in der Nacht um 22.30 oder 23 Uhr. Er kam direkt aus der Grenzstadt in der Nähe von Vizag. Der arme Kerl saß im Wagen und war im Begriff einzuschlummern. „Lingamurthy, steh auf!“ Swami weckte ihn, stieg ein und kam hier an. Um 1 Uhr nachts kam er bei uns zuhause an. Gleich nach seiner Ankunft fragte Swami mich: „Was gibt es hier zu essen? All diese Menschen sind gekommen. Was können sie essen?“ „Was wird wohl da sein, Swami? Wir können Speisen zubereiten.“ „Es ist ein Uhr nachts. Nein, keine Speisen. Lass für alle ein paar Uppindi machen.“ In der Gegend bezeichnet man Upma als Uppindi. Das wurde zubereitet, zusammen mit Kaffee und so weiter. Alle aßen gut. Und wie schliefen sie? Raja Reddy schlief im Korridor bei den Stufen zu meinem Zimmer. Mein Zimmer gaben wir Swami. Am Morgen fand ich sie schlafend vor. Wenn sie mit Swami unterwegs waren, gab es den ganzen Tag Ansprachen und nachts reisten sie. Swami hatte (zu der Gruppe) gesagt: „Ich komme nach Amalapuram. Ganz Konaseema ist voll von Schülern und Klienten dieser Ärztin. Dort werden alle kommen und mich sehen wollen. Das würde für sie und mich schwierig werden. Ich komme hin um Ruhe und Frieden zu haben. Sagt ihnen das.“ Gleich nachdem sie zurückgekommen waren, hatten sie mir diese Botschaft ausgerichtet. Ganz sicher würden wir es so machen. Ich rief alle Devotees zu einem Treffen. Ich pflegte sie „Jungs“ zu nennen. Alle waren jünger als ich. Wir organisierten ein Treffen auf dem Gelände der High School. Mädchen und Jungen der Pfadfindergruppe wurden darin unterwiesen, die nötigen Vorkehrungen für Swamis Ankunft auf dem Gelände zu treffen. Ich traf mich mit dem Schuldirektor. Zuvor hatte es in Rajamahendravaram am zweiten Tag einen Massenansturm gegeben. Am dritten Tag hatte Swami sie unter Kontrolle gehalten. Wir hatten dafür zu sorgen, dass es keinen solchen Massenansturm geben würde. Wir mussten alles so gut organisieren, dass Swami zufrieden sein würde. Ein paar Tage zuvor hatten wir das Gelände vorbereitet, ohne dafür auch nur einen einzigen Tagelöhner zu beschäftigen. Die Arbeit wurde von ein paar jungen Leuten getan. Auf diese Weise wurde das Gelände vorbereitet.

Zu jener Zeit gab es nicht viele Gruppen: Ambajipet, Annavaram und uns. Wir verrichteten den Dienst bis 23 Uhr. Wir errichteten Barrikaden. Alles wurde sehr gut gemacht. Endlich kam Swami um 1 Uhr in der Nacht an. Vorne wurde immer ein leerer Platz freigelassen. Vor jedem Haus wurden Getränkestände aufgebaut. An diesen drei Tagen boten sie allen erfrischende Getränke an wie z. B. Zuckerrohrsafte. Niemand brauchte pures Wasser zu trinken. So war das Gelände vorbereitet worden. Das Treffen würde ja auf jeden Fall stattfinden, nicht wahr? Swami sagte: „Ich werde es meinen Leuten nicht gestatten, hier herein zu kommen. Auch ihr sollt eure Leute nicht herbringen.“ Deshalb wurde niemand in unser Haus hereingelassen. Nur Swami und seine Begleiter waren da. Meine Tante kam bis ans Tor. Von dort aus rief sie: „Saraswati, öffne das Tor, sie erlauben mir nicht

hereinzukommen!“ Wenn sie mich gesehen hätte, hätte sie mich gerufen, deshalb ging ich hinein. Niemand durfte hereinkommen, nicht einmal meine Blutsverwandten und engen Familienmitglieder. Nur Swamis Devotees.

Es waren Barrikaden errichtet worden, sodass Swami in der Mitte entlang gehen und allen Darshan geben konnte. Wir nahmen alle seidenen Saris, die wir zuhause hatten und breiteten sie dort schön aus, vom Weg hinter dem Haus die ganze Strecke bis zur High School. Ein paar hundert seidene Saris. Nachdem Swami dorthin gegangen war, wurden mir innerhalb von etwa einer Viertelstunde meterweise seidene Saris gebracht. Für uns selbst gab es keinen Platz mehr, wohin wir hätten gehen können. Swami bemerkte es und sagte: „Seid ihr verrückt? Habt ihr auch nur einen einzigen Sari übriggelassen, den ihr selbst tragen könnt? Ihr habt hier all diese Saris ausgebreitet! Sobald ich darüber gegangen bin, nehmt sie alle weg!“

Gogineni Venkateswara Rao, ein großer Muskovit-Minen-Unternehmer, war auch gekommen. Swami war in dessen Wagen. Er fuhr ihn und brachte Swami. Swami bat mich, besondere Vorkehrungen für ihn zu treffen und das tat ich. Als ich aufgewacht war und herunterkam, war er im Begriff, mithilfe einer Leiter auf die Mauer zu steigen. Ich fragte ihn: „He, Bruder, was machst du da oben?“ Er sagte: „Wie willst du Swami zur High School bringen? Ich halte Ausschau nach einem geheimen Weg, auf dem wir von der Menge ungesehen hinfahren können.“ Ich entgegnete: „Du brauchst nicht zu suchen, bitte komm runter, ich werde es dir sagen.“ Und so legten wir den Weg für die Hinfahrt und die Rückfahrt fest, den die Menschenmengen nicht blockieren würden. Auf diese Weise sorgten wir für ein gutes Arrangement.

Am dritten Tag, gerade als Swami beim Essen war, füllten die Leute diesen Weg. Sie standen da und riefen „Govinda! Govinda!“ und wollten dass er ihnen Darshan gäbe. Er stand auf. Ich fragte: „Swami, warum stehst du auf und lässt das Essen stehen?“ „Sieh doch, sie rufen Govinda, Govinda und sind schon heiser geworden. Sollte ich ihnen nicht meinen Darshan geben?“ Er wusch sich die Hände und ging hinaus auf den Balkon, um Darshan zu geben. Von dort aus gab er Darshan, einfach so. Am dritten Tag erklomm er die Anhöhe. Zu jener Zeit gab es in diesem Dorf noch keine Shamiana-Sonnensegel. Es war noch recht primitiv. Sie machten ein paar Fähnchen aus weißem Stoff. Am Balkon entlang war nichts. Swami kletterte dort hinauf und begann in der Sonne zu der Menge zu sprechen. Mein älterer Sohn und andere nahmen vier Kokospalmblätter und hielten sie über Swami, während er sprach. Sie standen neben ihm und spendeten ihm Schatten mit den Kokospalmblättern! Swami fragte mich: „Hast du es bemerkt? Bei dir habe ich fünfmal gesprochen. An anderen Orten nur zweimal.“ „Sehr glücklich, Swami“ sagte ich voller Dankbarkeit.

Über bescheidene Devotees wird göttliche Liebe ausgeschüttet

Swami war drei Tage lang hier und am vierten Tag war Heimreise. Swami sagte: „Lasst uns fahren!“ Mein Bruder fuhr den Wagen. Ich saß neben ihm. Swami saß auf der Rückbank. Als wir aufbrachen, sagte ich: „Swami, die Jungs (die freiwilligen Helfer) haben sehr schwer gearbeitet. Bitte gib ihnen Namaskara oder Prasadam.“ „Damit hast du auch bis zur letzten Minute gewartet? Schau, wir haben keine Zeit mehr.“ Es war etwa 21 Uhr. Er nahm Vibhuti-Päckchen heraus und sagte: „Verteile diese an alle.“ Ich hatte drei Tage lang nichts gegessen. Wir haben alle weder gegessen noch geschlafen. Essen war nicht nötig. Wenn wir mit Swami zusammen sind, warum sollten wir dann essen? Ich stieg also ins Auto ein. Swami sagte: „Genauso wie du hergefahren bist, fahre bis zu der Kreuzung. Biege an der Kreuzung links ab. So erreichst du die Hauptstraße, dann Ambajipet und so weiter.“ Als wir dort angekommen waren, sagte Swami: „Lingamurthy! Biege rechts ab, nicht links!“ „Wohin geht es, Swami, wenn wir nach rechts fahren?“ fragte ich Swami. „Bleib einfach sitzen“, sagte Swami. Ich

blieb still. Swami fuhr fort, die Richtung zu weisen, und mein Bruder fuhr das Auto. „Wir werden den Pandit in seinem Haus besuchen“, sagte er. Wessen Haus meinte er? Dort gab es eine Druckerpresse. Appanna Sastri war Mitglied des Prasanthi Vidwan Mahasabha. Nachdem Swami in sein Haus gegangen war, ging er die Druckerpresse besichtigen. Wann hatten sie ihn gerufen? Wann hatten sie alles vorbereitet? Ich wusste nichts davon. Ich wusste nicht einmal, wo dieses Haus war. Appanna Sastri war ein großer Gelehrter. Sie hatten dort eine Druckerpresse. Ich kannte den Weg nicht. „Ich werde es euch sagen. Fahr weiter“, sagte er. „Bieg hier ab, bieg dort ab“, sagte er, und schließlich hielten wir an. Swami bat uns – meinen Bruder und mich – zu warten und eilte hinein, gab ihnen Namaskara, segnete die Druckerpresse, und als er zurückkam, hielt er zwei Bananen in seinen Händen, die ihm die ältere Schwiegertochter gegeben hatte. Er kam mit diesen beiden Bananen in seinen Händen aus dem Haus. Beim Einsteigen sagte er zu meinem Bruder: „Lingam, bist du hungrig?“ „Ja, Swami!“ „Iss diese beiden Bananen!“ Wir hatten keine Zeit gehabt, zuhause etwas zu essen. Nun ließ er ihn diese beiden Bananen essen. Wir mussten zurückfahren und dann den Weg nach Ambajipet und so weiter einschlagen. „Kannst du mich zur Hauptstraße dirigieren, auf die Straße nach Rajamahendravaram, ohne dass wir durch Ambajipet durchfahren müssen?“ fragte er mich. „Ja, Swami, ich werde dich dirigieren“, sagte ich. Wir fuhren über viele unbefestigte Straßen und erreichten dann die Hauptstraße. „Abba! Woher kennst du all diese Nebenstraßen? Bist du hier überall gewesen?“ fragte er. „Ja, Swami, ich bin auf diesen Straßen zu den Patienten gefahren.“ So fuhren wir vier Achtelmeilen lang weiter. In dem Dorf dort hatte ein Dorfältester eine kleine Wohnstätte (agrahāra) für vedische Gelehrte errichtet. Vielleicht kennt ihr Seetharamapuram Agraharam. Swami hatte seine Begleiter und andere in deren Autos bereits nach Rajamahendravaram vorausgeschickt. Unser Auto war nur ein kleiner Standard 10. Diese ganze Fahrt machten wir in diesem Auto. Als wir am Seetharamapuram Agraharam vorbeifuhren, bat er anzuhalten. Swami hatte eine große Taschenlampe mit fünf Batterien dabei. Er nahm die Lampe und stieg die Böschung hinab. Ich behielt ihn im Auge. Wo ging er nur hin? Unterhalb der Böschung ging Swami weiter und blieb beim letzten Haus der Häuserreihe stehen. Swami stand unten. Eine Frau, die oben war, beeilte sich und gab Swami Arati. Kolluri Somasekhara Sastri war ebenfalls Mitglied des Prasanthi Vidwan Mahasabha. Seine Frau war gehbehindert. Die Arme! Sie pflegte nach Puttaparthi zu kommen und dort zehn Tage lang zu bleiben. Sie hielt sich immer an mich und behandelte mich wie eine Tochter. Wann hatte Swami es ihr gesagt? Wann hatte er ihr das Datum genannt? Kaum war Swami dort aufgetaucht, vollzog sie Arati für ihn! Swami gewährte ihr Namaskar und stieg wieder ins Auto ein. Später sagte sie mir: „Swami hat mir gesagt, ich soll mich nicht damit ablagen, nach Puttaparthi zu kommen. ,Warte bei dir zuhause wie Sabari. Ich werde selbst kommen und dir Darshan geben!“ Das war es, was Swami zu ihr gesagt hatte. Und darum hatte sie aufgehört, nach Puttaparthi zu fahren. Und Swami kam zu ihr! Sie wartete auf ihn wie Sabari.

- Die Verfasserin, von Beruf Gynäkologin, war über fünfzig Jahre lang Bhagavans Devotee.

Der Avatar spricht

ERKENNT DEN WISSENDEN

Durch Gebet könnt ihr Gottes Gnade gewinnen; Gebet rettet euch vor der Versklavung durch die Sinne. Wenn ihr Gott preist und das Gefühl habt, dass es sein Wille ist, der euch antreibt und durch euch wirkt, dann werdet ihr frei von Wut, Besorgnis, Vorurteil und Neid; diese Leidenschaften ruinieren eure körperliche und geistige Gesundheit. Versucht, wann immer ihr Gier oder Groll empfindet, diese Gefühle zu beherrschen. Behandelt sie so wie ihr eine Krankheit behandeln würdet; entdeckt das Heilmittel und überwindet sie“, sagte Bhagavan in seiner Ansprache im April 1973 in Hyderabad.

Die Oase des Friedens befindet sich in euch

Überall verschwenden die Menschen die kostbaren Jahre, die ihnen auf Erden zuteilwerden, mit sinnlosen Bestrebungen wie Eigenlob, Vortreiben der eigenen Interessen und Selbstverherrlichung um jeden Preis, Verleumdung anderer und Rufmord, mit Verspottung der Guten und Buckeln vor den Schlechten, frivolem oder verantwortungslosem Geschwätz, dem Anfachen des Feuers des Hasses oder der Verunglimpfung – und das alles geschieht unüberlegt, ohne den zugefügten Schaden zu bedenken!

Die Menschen wollen alles über die anderen wissen, versuchen aber nicht, sich selbst zu erkennen! Der Versuch, den Wissenden zu erkennen, wird spirituelle Disziplin (sādhana) genannt; die Kenntnis des Wissenden ist Atmavidya (die Erkenntnis des Selbst), und nur mit diesem Wissen kann der Mensch überall in Frieden leben. Denn wenn ihr wisst, dass ihr nichts anderes als ein Funke des Göttlichen seid und dass alle anderen dieselben Funken des Göttlichen sind, werdet ihr allen mit Respekt und Liebe begegnen; dann ist euer Herz von höchster Freude erfüllt und die Beteuerungen des Egos werden unwirksam. Der Mensch sucht Freude an fernen Orten und Frieden an stillen Plätzen; aber der Quell der Freude liegt in seinem Herzen, und die Oase des Friedens ist in ihm selbst. Sogar wenn der Mensch sich auf den Mond begibt, hat er seine Ängste, Sorgen, Vorurteile und allzu geliebten Abneigungen mit sich zu nehmen. Habt Gottvertrauen und vertraut darauf, dass ein moralisches Leben der rechte Weg ist. Dann könnt ihr Frieden und Freude haben, was auch immer das Schicksal für euch bereithalten mag.

Allein die Liebe vermittelt dauerhaftes Glück und Frieden

Güte, Mitgefühl, Toleranz – durch diese drei Pfade kann man die Göttlichkeit in sich und anderen erkennen. Heutzutage verdammen die Menschen ein weiches Herz als Schwäche, Feigheit und Mangel an Intelligenz. Sie sind der Ansicht, das Herz müsse sich gegen Mitleid und Barmherzigkeit verhärten. Aber dieser Weg führt zu Krieg, Zerstörung und Niedergang. Liebe allein verleiht dauerndes Glück und Frieden. Teilen allein kann Leid verringern und Freude vervielfachen. Der Mensch ist geboren um zu teilen, zu dienen, zu geben und nicht um an sich zu reißen. Wenn ihr auf dem Altar eures Herzens den Glauben an Gott als eine kostbare Wahrheit verankert, werdet ihr Schicksalsschläge und blühendes Glück mit gleicher Bereitwilligkeit willkommen heißen.

Der Mensch kann die höchste Freude erfahren und seine Freude mit anderen teilen; aber derzeit erfährt er nur Leid und teilt es mit anderen.

Einst übertrug ein König einem Holzfäller eine ausgedehnte Sandelholz-Plantage; es war eine Belohnung für einen Akt der Gastfreundschaft, die der Holzfäller dem König erwiesen hatte. Der Holzfäller kannte jedoch weder den Wert des Holzes noch erforschte er, was es mit dem Duft, der von dem Holz ausging, auf sich hatte. Er fällte einfach kurzerhand alle Bäume, verbrannte sie und verkaufte sie als Holzkohle. Ähnlich verschwenden die meisten Menschen ihr Leben; aus Sandelholz machen sie Holzkohle und freuen sich über die paar Groschen, die sie dafür erhalten.

Durch Gebet könnt ihr Gottes Gnade gewinnen; Gebet rettet euch vor der Versklavung durch die Sinne. Wenn ihr Gott preist und das Gefühl habt, dass es sein Wille ist, der euch antreibt und durch euch wirkt, dann werdet ihr frei von Wut, Besorgnis, Vorurteil und Neid; diese Leidenschaften ruinieren eure körperliche und geistige Gesundheit. Versucht, wann immer ihr Gier oder Groll empfindet, diese Gefühle zu beherrschen. Behandelt sie so, wie ihr eine Krankheit behandeln würdet; findet das Heilmittel heraus und überwindet sie.

Einst lief ein Mönch einen Dschungelpfad entlang; ihm folgte eine Bande von Krawallmachern, die ihn beschimpften. Ehe er den Waldesrand erreichte, setzte er sich auf einen Felsbrocken und ermunterte die Bande, sich jetzt an ihm auszutoben; denn, wie er ihnen erklärte, am Waldesrand warte eine Gruppe seiner Devotees auf ihn, die der Bande aus Zorn über deren Verhalten den Garaus machen werde.

Disziplin ist das Kennzeichen einer intelligenten Lebensweise

Der Mensch ist grundsätzlich Liebe, Friede, Freude und Wahrheit. Er ist die Verkörperung all dieser Qualitäten, mit anderen Worten: der Göttlichkeit. Er sollte nur in Übereinstimmung mit diesen grundlegenden Wesenszügen leben; stattdessen stülpt er ihnen die falschen Merkmale „Ich und Mein“ über und befleckt so seine Persönlichkeit. Wie man sich von diesem Makel wieder befreien kann, ist das Anliegen der Religionen überall. Bhajansingen und die Wiederholung des Gottesnamens (nāmasmarana) sind gute Läuterungsmethoden. Der Geist muss sich jedoch auf die Süße eines jeden Namens besinnen und als Folge davon selber süß werden. Diese Übungen müssen regelmäßig mit Disziplin durchgeführt werden, im Bewusstsein, dass sie gute Ergebnisse erzeugen werden. Sie sollten nicht in eine mechanische Routine als Bestandteil eines überfüllten Zeitplans ausarten.

Disziplin ist das Kennzeichen einer intelligenten Lebensweise. Eltern sollten nicht zulassen, dass ihre Kinder sich ihrem Zugriff entziehen und orientierungslos ohne Rückhalt herumlaufen. Viele Eltern versorgen ihre Kinder und verhätscheln sie und überlassen es ihnen, im Namen der Freiheit ihre eigenen Freunde und Vergnügungen zu entdecken. Sie nehmen sie mit ins Kino ohne zu bedenken, welche Eindrücke die Filme im zarten Gemüt der Kinder hinterlassen. Sie bewirten die Freunde ihrer Kinder, ohne sich jedoch nach deren Vorgeschichte oder Angewohnheiten zu erkundigen. Sie ermuntern ihre Kinder sogar, zu rauchen und zu trinken, ohne zu erkennen, dass sie ihr Verhalten eines Tages bereuen werden. Durch solche Handlungen offenbaren sie, dass sie in Wirklichkeit die Feinde ihres eigenen Nachwuchses sind!

Die goldene Lebensregel

Ich mag Kinder, ich kümmere mich intensiv um sie und schenke ihnen viel Aufmerksamkeit. Ich gebe ihnen – und fordere die Eltern auf das gleiche zu tun – rechten Rat zur rechten Zeit. Ich bestehe auf Disziplin, auf achtungsvollem Gehorsam den Eltern gegenüber, auf geregelter Nahrungsaufnahme und Spielzeit, auf einer strengen Zeiteinteilung für Studium, Bhajansingen, Meditation usw. Ich empfehle

auch Dienst am Nächsten, wie die Pflege der Kranken usw. Ich verurteile frivoles Gerede, eine luxuriöse Lebensweise, schädliche Angewohnheiten, süchtiges Verlangen nach Filmen und Gruselcomics, Brieffreundschaften, exotische Kleidung und ausgefallene Frisuren, die dazu gedacht sind, Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, und dergleichen. Durch solche Verhaltensweisen werden die Jungen und Mädchen langsam aber sicher auf unrechte und unmoralische Wege gelenkt.

Disziplin schult euch darin, Enttäuschungen hinzunehmen; ihr werdet begreifen, dass der Lebensweg voller Höhen und Tiefen ist und dass jede Rose ihre Dornen hat. Heutzutage wollen die Leute Rosen ohne Dornen. Sie halten das Leben für eine unendliche Geschichte sinnlicher Freuden und für ein ständiges Picknick. Wenn das nicht eintritt, werden sie ausfallend und geben anderen die Schuld. Wenn sich jeder nur um seine eigenen Freuden kümmert, wie kann die Gesellschaft dann Fortschritte machen? Wie können die Schwachen überleben? „Dies ist mein, nicht dein“ – diese Haltung der Gier ist die Wurzel allen Übels. Diese Unterscheidung wird sogar auf Gott angewandt: Mein Gott, nicht deiner! Dein Gott, nicht meiner!

Ihr müsst jede Handlung daraufhin überprüfen, ob sie anderen Leid zufügen würde; wenn das der Fall ist, dann seht davon ab. Was du nicht willst, dass man dir tu, das füg auch keinem andern zu. Das ist die goldene Regel. Es ist der beste Test, um das Richtige vom Falschen zu unterscheiden. Wenn jemand anderes etwas besitzt, das ihr gerne hättet, dann fügt ihm kein Leid zu, indem ihr es ihm wegschnappt. Würde es euch gefallen, wenn jemand euch etwas wegnähme?

Lernt, den Menschen zu dienen, soweit es euch möglich ist. Lernt auch, eure Eltern, eure Lehrer und die Älteren zu respektieren; sie haben immer euren Fortschritt im Auge. Wenn ihr in eure Dörfer zurückkehrt, dann schließt euch der dortigen Sevagruppe (samithi) an und nehmt gemeinsam mit deren Mitgliedern am Bhajansingen, an Sevaprogrammen und Studienkreisen teil.

- Auszüge aus Bhagavans Ansprache in Hyderabad im April 1973.

Symbole der Göttlichkeit

DIE ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DES „SRI SATHYA SAI HILL VIEW STADIUM“

Bishu Prusty

Während man an Bhagavans 50. Geburtstag im November 1975 einen beispiellosen, noch nie dagewesenen göttlichen Darshan aus der Luft erleben durfte, als er vom Hubschrauber aus die Rosenblütenblätter seiner Gnade austreute, wurden die vierhunderttausend Herzen der an seinem 60. Geburtstag dort Versammelten zu einem Gefühl nie zuvor erlebter göttlicher Kameradschaftlichkeit und Freude erhoben, als er das riesige Sri Sathya Sai Hill View Stadion für seine Devotees einweihte.

Tatsächlich lautete das Thema der Weltkonferenz der Sri Sathya Sai Organisation im November 1985 „Integration der Weltgemeinschaft“. Es hätte wohl keinen besseren Platz zur Erörterung dieses Themas geben können als das 35.500 m² große Gelände des Hill View Stadions, in welchem die alles überragenden Statuen der Avatare und Propheten aller Religionen stehen.

Zu einem späteren Zeitpunkt ließ Bhagavan dort die über zwanzig Meter hohe Hanuman-Statue errichten, die wirklich das große Finale bei der Errichtung des Stadions war.

Riesiges Stadion für große Feste und Veranstaltungen

Nicht viele wissen, dass das Hill View Stadion in weniger als sechs Monaten zustande kam. Bis zum Sommer 1985 ahnte noch niemand, was für eine rasante Veränderung mit dem schlichten Spielplatz der Studenten vonstattengehen würde. Bis zum Jahr 1980 war dieses ausgedehnte Gelände zwischen der Hauptstraße nach Puttaparthi und der langen Hügelkette westlich davon Brachland. Es bestand nur aus Gebüsch, Dornen und Steinen. Einmal im Jahr jedoch wurde eine kleine Fläche dieses Geländes gerodet, um während des Dasara-Festes als Veranstaltungsort für die groß angelegte Armenspeisung (Narayana Seva) zu dienen, wobei Speisen und Kleidung an die Armen ausgeteilt wurden. Doch zwischen 1980 und 1982 entstand an seinem östlichen Rand durch den Bau einer Reihe von Gebäuden eine regelrechte Wand: Das Wohnheim der älteren Studenten (1980), die Grundschule (1981) und die Higher Secondary School (1982). Zuvor war die Easwaramma High School (1972) das einzige Gebäude in dieser Reihe gewesen.

Nun war aus diesem riesigen Gelände ein abgeschlossenes Terrain geworden, das auf der einen Seite von den natürlichen Hügeln begrenzt war, auf der anderen Seite von der Betonwand aus Bildungseinrichtungen. Da es völlig eben war, wurde es zum natürlichen Spielplatz der Studenten. Im Jahre 1983 machte Bhagavan den Platz für die Studenten noch anziehender und zum Spielen verlockender, indem er den Teil des Geländes, der an die Hügel angrenzte, einebnen ließ. Die ebene Oberfläche war für die Studenten nun so einladend wie noch nie, um dort Fußball, Hockey, Cricket usw. zu spielen.

Aus Begeisterung über diese wunderbare Einrichtung beschlossen die Studenten, etwas ganz Besonderes zu tun, womit sie Bhagavan ihre Dankbarkeit erweisen konnten. Und so kletterten einige von ihnen – es war im Sommer 1983, als Bhagavan in Brindavan weilte – auf den westlich gelegenen Hügel und malten in kräftigen Großbuchstaben die Worte: SRI SATHYA SAI HILL VIEW STADIUM auf den felsigen Untergrund. Vor dem marineblauen Hintergrund hoben sich die weißen Buchstaben leuchtend ab.

Bhagavan rührte es sehr. Ein paar Monate danach erkor Bhagavan diesen Platz nicht nur als Veranstaltungsort der ersten Internationalen Bal Vikas Rally, sondern als die leitenden Mitglieder des Central Trust ihn baten, dem Stadion einen Namen zu geben, sagte er spontan: „Meine Jungen haben ihm bereits den Namen ‚Sri Sathya Sai Hill View Stadium‘ gegeben! Bleiben wir dabei!“ In Wirklichkeit bleibt Gott niemals eine Wahl. Seine Wahl ist stets das, was aus den reinen Herzen seiner Devotees dringt.

Nachdem im Dezember 1983 die großartige, farbenprächtige Rally mit 7000 Kindern aus 20 Ländern stattgefunden hatte, baute Bhagavan das Gelände weiter aus, indem er das ganze Areal in zwei gesonderte Felder unterteilte. Neben dem „Upper Ground“, dem Teil auf der Hügelseite, gab es nun auch den „Lower Ground“. Dieser Teil war kleiner und drei Fuß niedriger gelegen als der Upper Ground. Er eignet sich besonders für Sportarten wie Volleyball, Basketball, Badminton und so weiter.

Auf der Westseite ließ Bhagavan auch Zuschauertribünen errichten. Als jemand vorschlug, man solle das Stadium weiter vergrößern, indem man den Hügel wegsprengte, verwarf Swami diese Idee. Heute wissen wir, zumindest zu einem gewissen Maß, warum Bhagavan diesen Hügel erhalten wollte. Es war ja wirklich dieser Hügel, der als Basis für die Umwandlung dieses ganzen Areals diente.

Das folgende Jahr brachte diesem riesigen Spielplatz einschneidende Veränderungen. Eines Morgens, es war im Mai 1985, bat Bhagavan einige leitende Aschram-Amtsträger und den Bildhauer Sri Shilpi Subramanyam, die in den Darshanreihen saßen, sich auf dem Areal einzufinden. Bhagavan selbst kam dort gegen 10 Uhr an, und als er seinen Blick über das Gelände schweifen ließ, sagte er: „Von nun an werden alle Veranstaltungen hier stattfinden.“ Dann schaute er die Ingenieure an und gab ihnen, indem er auf eine bestimmte Stelle zeigte, die Anweisung: „Errichtet hier eine große Tribüne (mandapa).“ Der Bildhauer fragte Bhagavan sofort nach den Maßen der Plattform. Wie aus der Pistole geschossen kam dessen Anweisung: „90 mal 60 Fuß (27 mal 18 m)“.

(Fortsetzung folgt ...)